

NEUE MITTE

SCHWERPUNKT
ACHTSAMKEIT

Aus dem Inhalt ...

**Impuls von
Heidi Winckelmann:**
Achtsamkeit –
eine systemische
Herausforderung

Impuls:
Die Kraft der Stille
im Verbandsalltag

**Interview mit
Josef Ridders:**
„Wir brauchen
WertWerker, keine
Rädchen im Getriebe“



Bundesverband der Katholiken
in Wirtschaft und Verwaltung e.V.

Aus dem Inhalt

- 3 Editorial des Bundesvorsitzenden**
„In der Ruhe liegt die Kraft – aber nur, wenn wir sie zulassen.“
- 5 „Auf ein Wort“ aus der Redaktion**
„Gefühlt am Limit – Haben wir Ostern eigentlich verdient?“
- Schwerpunkt „Achtsamkeit“**
- 6 Impuls von Heidi Winkelmann**
„Eine systemische Herausforderung für die katholische Theologie und für die katholischen Sozialverbände“
- 10 Tipps für die praktische KKV-Arbeit**
„Die Kraft der Stille im Verbandsalltag“
- 14 Interview über Achtsamkeit mit Josef Ridders**
„Wir brauchen WertWerker – keine Rädchen im Getriebe.“
- 16 Der Achtsamkeit-Literaturkompass**
- 18 Ein fiktives Streitgespräch**
„Atmen wir uns den Stress nur schön?“
- 22 KKV vor Ort**
- 35 KKV-Interna**
- 37 VCH-Verlosung**
- 38 KKV-Junior**
Das Wunder von Ostern – eine Vorlesegeschichte

Ein Licht, das alles neu macht

*„Christus ist auferstanden!
Er ist wahrhaftig auferstanden!“
(Lukas 24,34)*

Liebe Leserinnen und Leser
der NEUEN MITTE,
liebe KKVerinnen und KKVer,

wenn jetzt im Frühjahr die Natur erwacht, feiern wir Ostern als Fest der Hoffnung. Die Auferstehung zeigt uns: Das Licht siegt über jede Dunkelheit. In bewegten Zeiten schenkt uns dieser Glaube die nötige Zuversicht – auch für unser Engagement im KKV.

Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien ein gesegnetes Osterfest 2026 voller Freude, Frieden und gemeinschaftlicher Verbundenheit.

Herzlichst,
Ihr KKV Bundesvorstand

IMPRESSUM

NEUE MITTE – Katholisches Magazin für Wirtschaft und Soziales

Herausgeber: KKV-Bundesverband, Vorsitzender Josef Ridders
Rüttenscheider Str. 194–196, 45131 Essen, info@kkv-bund.de
www.kkv-bund.de

Bundesgeschäftsstelle: Gudrun Kreuder

Redaktion & Grafik: ConversioPR, Westenhellweg 40, 59494 Soest
kontakt@conversiopr.de, www.conversiopr.de

Team: Meike Jänsch (Geschäftsführung), Mathias Wieland
(Projektleitung), Elfriede Jänsch (Lektorat), Cordula Köhne (Grafik)

Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion.
Redaktionsschluss nächste Ausgabe: 01.05.2026. Soweit nicht anders gekennzeichnet, sind die Bildquellen privat bzw. aus freien bzw. dem KKV-Archiv. Es gilt die Anzeigenpreisliste 01/2025, Stand Feb. 2025.

Die NEUE MITTE erscheint vierteljährlich. Der Bezugspreis beträgt 2,30 Euro pro Heft bzw. 9,20 Euro pro Jahr, jeweils inkl. Versandkosten. Für Mitglieder ist der Bezugspreis im Verbandsbeitrag enthalten.

Druck: Druckhaus Breyer, 49356 Diepholz



Editorial

des Bundesvorsitzenden

In der Ruhe liegt die Kraft – aber nur, wenn wir sie zulassen

Warum wir als WertWerker gerade
jetzt die Stille brauchen



Liebe KKVerinnen und KKVer, liebe Leserinnen und Leser der NEUEN MITTE,

wenn Sie diese Ausgabe der NEUEN MITTE in den Händen halten, befinden wir uns mitten in der Fastenzeit. Vielleicht haben Sie sich für diese Wochen etwas vorgenommen: Verzicht auf Alkohol, keine Süßigkeiten, weniger Fernsehen. Das sind gute Traditionen. Doch wenn ich in unsere Ortsgemeinschaften hineinhöre, wenn ich mit Freunden und Bekannten spreche, dann spüre ich oft eine Sehnsucht, die tiefer geht als der Wunsch nach ein paar Kilo weniger auf der Waage.

Es ist die Sehnsucht nach einem „Aus-Knopf“ in einer Welt, die ständig auf „Ein“ steht.

Achtsamkeit ist kein Wellness-Trend, sondern christliche Ur-Kompetenz

Überall begegnet uns heute das Wort „Achtsamkeit“. In Seminaren sollen wir lernen, effizienter zu entspannen, um danach noch schneller zu arbeiten.

Ich sage Ihnen offen: Diese Form der Selbstoptimierung ist mir fremd. Für uns im KKV bedeutet Achtsamkeit etwas anderes. Sie ist keine Technik, um das Hamsterrad erträglicher zu machen – sie ist der Mut, das Hamsterrad auch mal anzuhalten.

Schauen wir in die Bibel. Selbst Jesus, der Sohn Gottes, kannte Erschöpfung. Nach Tagen harter Arbeit, umringt von Menschenmassen, sagte er nicht: „Weiter, wir müssen die Quoten erfüllen!“ Er sagte zu seinen Jüngern:

*„Kommt mit an einen einsamen Ort,
wo wir allein sind,
und ruht ein wenig aus!“ (Mk 6,31)*

Dieser Satz ist radikal. Er ist eine göttliche Legitimation der Pause. Er sagt



uns: Wer Werte schaffen will – wer ein echter **WertWerker** sein will –, der muss auch auf sich selbst achten. Eine ausgebrannte Kerze kann kein Licht spenden. Und ein ausgebrannter Christ kann keine Gesellschaft gestalten.

Warum der KKV und die Fastenzeit zusammengehören

Wir haben uns als Verband viel vorgenommen. Wir wollen die „NEUE MITTE“ der Gesellschaft stärken, wir kämpfen für eine menschengerechte Wirtschaft und wir mischen uns ein – sei es beim Hitzeschutz in unseren Kommunen oder beim Einsatz für unsere Demokratie. „Es gibt keine Ausreden mehr“, habe ich in Koblenz gesagt. Dazu stehe ich.

Aber: Aktivismus ohne inneren Halt wird leer. Die Fastenzeit ist für uns im KKV die Zeit der **Wartung unserer inneren Werkzeuge**.

- **Fasten** heißt dann: Wir verzichten auf den Lärm, um wieder die leisen Töne der Mitmenschen und der Familie zu hören.
- **Achtsamkeit** heißt: Wir nehmen wahr, wo in unserer Umgebung Ungerechtigkeit herrscht, und schauen nicht weg.

Das ist der Unterschied zwischen Wellness und Glauben: Wellness kreist um das Ich. Christliche Achtsamkeit öffnet die Augen für das Du und für Gott.

Eine Einladung zur „produktiven Leere“

Ich lade Sie ein: Nutzen Sie die Tage bis Ostern nicht für noch mehr Leistungsdruck („Ich muss jetzt perfekt fasten“), sondern für Momente der echten Begegnung. Sei es in Andachten, Treffen im KKV und mit Freunden, oder im stillen Gebet zu Hause.

Lassen Sie uns die Fastenzeit als Chance begreifen, unseren inneren Kompass neu zu norden. Damit wir zu Ostern nicht nur die Auferstehung feiern, sondern auch selbst wieder aufstehen können – gestärkt, gelassen und bereit, als Christen in Wirtschaft und Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen.

Der KKV braucht Sie – aber er braucht Sie als Menschen mit Kraft und Seele, nicht als funktionierende Maschinen.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete, achtsame Zeit und den Mut zur Stille. □

Ihr/Euer

Josef Ridders
Bundesvorsitzender des KKV



Gefühl am Limit

Aus der Redaktion

Auf ein Wort

Haben Sie sich in den letzten Wochen auch dabei ertappt, wie Sie die Tage bis Ostern zählen? Nicht wegen der Vorfreude auf bunte Eier oder das Festessen, sondern schlichtweg, weil der Akku leer ist? Wir schreiben das Jahr 2026, und das Gefühl, permanent „am Limit“ zu laufen, scheint zur neuen gesellschaftlichen Grundierung geworden zu sein. Zwischen wirtschaftlicher Unsicherheit, dem rasanten Takt der KI-Agenten und dem täglichen Versuch, Beruf und Familie irgendwie in Balance zu halten, ist die Sehnsucht nach einer echten Pause riesig.

In dieser Erschöpfung drängt sich eine provokante Frage auf: **Haben wir Ostern eigentlich verdient?**

Unsere moderne Welt funktioniert nach der Logik des Verdienstes. Wir definieren unseren Wert über Leistung, über volle Terminkalender und messbare Erfolge. Wer hart arbeitet, bekommt Belohnung; wer scheitert, ist selbst schuld. In dieser „Tyrannei des Verdienstes“, wie es der Philosoph Michael Sandel nennt, haben wir verlernt, dass die wichtigsten Dinge im Leben eben kein Preisschild tragen. Wir versuchen sogar, die „Achtsamkeit“ zu bändigen und sie zur Selbstoptimierung zu nutzen – wir meditieren, um danach noch effizienter im Hamsterrad zu rennen. Eine Art „McMindfulness“, die uns zwar ruhiger machen soll, aber eigentlich nur das Funktionieren verlängert.

Doch echte Achtsamkeit ist das genaue Gegenteil. Sie ist das stille Innehalten, das radikale Akzeptieren dessen, was ist, ohne sofort bewerten oder optimieren zu wollen. Sie ist die Wachsamkeit für das Unverfügbare. In der Stille der Meditation spüren wir: Das Leben ist ein Geschenk, das wir uns nicht selbst erarbeitet haben. Jeder Atemzug ist unverdient.

Und genau hier berührt die Achtsamkeit den Kern von Ostern. Wenn wir fragen, ob wir dieses Fest „verdient“ haben, legen wir den Maßstab einer Leistungsgesellschaft an ein Ereignis an, das genau diese Logik sprengt. Die österliche Botschaft von der Auferste-

hung ist der ultimative Skandal der Gnade. Gnade ist per Definition unverdient. Wäre sie verdient, wäre sie ein Gehaltsscheck, kein Geschenk.

Dietrich Bonhoeffer sprach von der „Linie der Gnade“, die von Gott zum Menschen herabführt – ungefragt und unbezahlbar. Ostern ist das Fest für alle, die eben nicht perfekt sind, die gescheitert sind, die am Ende ihrer Kräfte stehen. Es ist der „Aufstand der Befreiten“, die erkennen dürfen: Du bist wertvoll, nicht weil du leistest, sondern weil du geliebt bist.

Vielleicht ist die Antwort also: **Nein, wir haben Ostern nicht verdient. Niemand hat das.** Aber wir brauchen es dringender denn je. Wir brauchen diesen Moment, in dem der „Algorithmus des Todes“ und der Zwang zur Selbstrechtfertigung durchbrochen werden.

Lassen Sie uns in diesen Tagen versuchen, weniger „Nörgler“ und mehr „WertWerker“ der Dankbarkeit zu sein. Nicht, weil wir müssen, sondern weil wir dürfen. Ein achtsames Ostern bedeutet, die Waffen des täglichen Kampfes um Anerkennung für einen Moment niederzulegen und sich beschenken zu lassen. Das Grab ist leer, die Fesseln der Leistungslogik sind gesprengt.

In diesem Sinne wünscht Ihnen die Redaktion der NEUEN MITTE ein gesegnetes, befreiendes und zutiefst unverdientes Osterfest. □

Eine systemische Herausforderung für die katholische Theologie und für die katholischen Sozialverbände wie dem KKV

Achtsamkeit

Es gehört zu den Paradoxien unserer Gegenwart: Noch nie war die Welt lauter, schneller, verdichteter – und noch nie wurde so viel über Achtsamkeit gesprochen. Apps, Managerkurse, Schulseminare, Selbstoptimierungsprogramme: Ein ganzer Markt verspricht innere Ruhe, während die gesellschaftlichen Fliehkräfte zugleich wachsen. Doch jenseits dieser Trendbewegung steht etwas Tieferes auf dem Spiel. Für einen katholischen Sozialverband wie den KKV stellt sich die Frage: Welche Kultur des bewussten, verantwortlichen Wahrnehmens braucht unsere Demokratie – und wie können Christinnen und Christen sie prägen? Und: Was können wir als katholischer Sozialverband dazu anbieten?

Achtsamkeit ist zum Signaturbegriff einer Gesellschaft geworden, die zwischen Beschleunigung, Polarisierung und zunehmender Verletzlichkeit nach Orientierung sucht. Was vor Jahren als Stressbewältigungsmethode begann, hat sich inzwischen zu einem kulturel-

len Paradigma entwickelt: Achtsamkeit als Haltung, die Wahrnehmung schärft, Beziehungen vertieft und das Innere gegen äußere Zumutungen stärkt. Genau hier berührt der Diskurs einen Kernbereich katholischer Theologie – und fordert sie heraus, ihre ei-



*Achtsamkeit
stärkt
persönliche
Resilienz und
gesellschaftliche Dialog-
fähigkeit.*

genen spirituellen Ressourcen neu zu erschließen.

Aktuelle systematische Studien zeigen: Achtsamkeit wird heute nicht mehr als bloße Technik verstanden, sondern als Ausdruck einer anthropologischen Grundspannung. Die DFG Forschungsgruppe „Resilienz in Religion und Spiritualität“ etwa untersucht, wie Menschen unter Druck tragfähige Deutungsmuster entwickeln – und entdeckt in der Achtsamkeit eine Brücke zwischen psychologischer Selbstfürsorge und spiritueller Tiefenorientierung. Für die katholische Theologie öffnet sich hier ein Forschungsfeld, das gleichermaßen anthropologisch, ethisch und spirituell ist: Was heißt es, ein achtsamer Mensch vor Gott zu sein?

Christliche Traditionen kennen seit jeher eine „wachsamer Präsenz“ – von der Kontemplation der Wüstenväter über die ignatianische Unterscheidung der Geister bis hin zur modernen Exerzitienpraxis. Doch der heutige Achtsamkeitsboom stellt dieses Erbe vor neue Fragen. Er zwingt dazu, das Verhältnis von Innerlichkeit und Weltverantwortung theologisch schärfer zu fassen. Achtsamkeit im christlichen Sinn ist nicht Rückzug ins Eigene, sondern Hinwendung: zu mir selbst in meiner Verletzlichkeit, zu anderen in ihrer Würde, zur Schöpfung in ihrer Bedrohtheit. Sie ist – theologisch gesprochen – eine Haltung, die Gnade empfänglich macht und zugleich Verantwortung klärt.

Damit widerspricht katholische Theologie jenen Verkürzungen, die Achtsamkeit in Dienst der Selbstoptimierung stellen. Die christliche Perspektive entlastet: Der Mensch ist nicht Macher seiner Erlösung, sondern Empfänger. Achtsamkeit wird dadurch zu einer spirituellen Schule, die gleichermaßen Freiheit wie Verbundenheit fördert. Sie schult die Fähigkeit, die Welt nicht nur funktional, sondern als Beziehungsgeschehen wahrzunehmen – als Ort, in dem Gott wirkt.

Ethik und Spiritualität verbinden sich hier auf bemerkenswerte Weise. Wer achtsam lebt, schärft nicht nur den Blick für die eigene Lebensführung, sondern auch für soziale Fragilität und ökologische Verantwortung. In Anknüpfung an „Laudato si“ spricht die neuere Theologie daher von einer „sorgenden Achtsamkeit“, die die innere Sammlung unmittelbar mit sozialer Gerechtigkeit und Schöpfungs-sensibilität verschränkt. Achtsamkeit wird so zum kulturellen Gegenentwurf gegen Gleichgültigkeit und Entfremdung – eine Haltung, die Resonanz stiftet, wo das Leben sonst zu verstummen droht.

Die systemische Herausforderung für die Theologie lautet daher: Achtsamkeit nicht nur als spirituelle Übung zu deuten, sondern als integratives Konzept einer christlichen Anthropologie, die Beziehung, Verantwortung und Transzendenz zusammendenkt. Wo Theologie dies überzeugend formuliert, gewinnt sie nicht nur intellektuelle Klarheit, sondern gesellschaftliche Relevanz: Sie zeigt, dass christliche Spiritualität weder Nostalgie noch Nischenprodukt ist, sondern eine tragfähige Ressource für ein gutes, menschliches und achtsames Leben heute.

Für katholische Verbände wie den KKV eröffnet sich darin ein Zukunftsthema erster Ordnung. Achtsamkeit stärkt persönliche Resilienz und gesellschaftliche Dialogfähigkeit. Sie fördert eine Kultur, in der Menschen sich selbst, einander und die Welt differenzierter wahrnehmen – und damit verantwortlicher im eigenen Leben und im persönlichen Arbeitsumfeld handeln können. Gerade in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche wird dieser Beitrag unverzichtbar.

Unsere konkrete Aufgabe als Verband der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung im Kontext der gesellschaftlichen Herausforderung „Achtsamkeit“

Generationenübergreifende Bildungsarbeit, Verantwortungskultur, Dialogräume, Generationenverantwortung –

Achtsamkeit wird für uns als christlicher Sozialverband zur gesellschaftlichen Ressource, wenn sie strukturell wirkt. Wir müssen sehen und erkennen, was sich hinter dem Phänomen Achtsamkeit verbirgt – und entsprechend handeln, dass Achtsamkeit dem Menschen in unserem Verband und in unserer Gesellschaft dienlich ist bzw. wird.

Der KKV versteht sich als Ort einer verantwortlichen Achtsamkeitskultur

Der KKV schafft seit seiner Gründungszeit Räume, in denen Menschen gehört und nicht nur informiert werden. Achtsamkeit wird hier als christliche Tugend der sozialen Sensibilität verstanden – nicht als Technik der Selbstoptimierung.

„Achtsamkeit“ gilt im KKV als Führungsprinzip in Wirtschaft und Verwaltung

Der KKV stärkt verantwortliche Leitungskultur: Seminare und Fachvorträge zur achtsamen Führung, Impulse zu ethischer Entscheidungsfähigkeit und ein Menschenbild, das Würde vor Effizienz stellt.

„Achtsamkeit“ ist eine demokratische Tugend, die den sozialen Blick schärft

In Zeiten gesellschaftlicher Polarisierung etabliert der KKV Dialogräume,

die achtsame Streitkultur fördern und damit zur Resilienz der Demokratie beitragen. Achtsamkeit richtet somit den Fokus auf Verletzliches. Der KKV setzt sich als christlicher Sozialverband zur Aufgabe, soziale Teilhabe zu stärken, unsichtbare Belastungen sichtbar zu machen und Achtsamkeit als Schutz vor sozialer Verrohung zu profilieren.

Spirituelle Achtsamkeit ist Quelle innerer Orientierung

In christlicher Tradition begreift der KKV Achtsamkeit als einen wachsamem Raum vor Gott und dem Nächsten. Der KKV bietet geistliche Impulse, liturgische Formen und Reflexionsräume an, die ganzheitliche Orientierung bieten und christliche Identität stiften. Als christlich inspirierter und wirkender Sozialverband rückt er – in Kooperation mit anderen katholischen bzw. christlichen Verbänden und Menschen – Achtsamkeit als geistige, soziale und demokratische Kulturtechnik in die Mitte der Gesellschaft. Auf dem Fundament der biblisch-christlichen Botschaft und der daraus resultierenden und uns verpflichtenden Sozialprinzipien leistet der KKV so einen an christliche Werte gebundenen Beitrag zur Bewahrung humaner Lebens- und Arbeitsverhältnisse nach dem Leitmotiv „Menschen. Wertvoll. Verbinden.“ □

Der KKV bietet geistliche Impulse, liturgische Formen und Reflexionsräume an, die ganzheitliche Orientierung bieten und christliche Identität stiften.

Impulsgeberin

Heidi Winkelmann ist eine treibende Kraft im KKV. Als stellvertretende Bundesvorsitzende und engagierte Akteurin im KKV Oldenburg prägt sie das Profil des KKV als moderne Wertegemeinschaft maßgeblich mit.

Sie steht für einen KKV, der christliche Haltung mutig in die heutige Arbeitswelt und Gesellschaft übersetzt. Für Heidi Winkelmann sind Werte keine bloße Theorie, sondern der unverzichtbare Kompass für Führung und Miteinander in Wirtschaft und Verwaltung. Mit Weitblick setzt sie sich dafür ein, dass der Verband lebendige Dialogräume schafft und sich aktiv in demokratische Prozesse einbringt.

Als Impulsgeberin will sie die KKVerinnen und KKVer motivieren, nicht nur Zuschauer zu sein, sondern als „WertWerker“ Verantwortung zu übernehmen. Sie verkörpert das KKV-Leitmotiv „Menschen. Wertvoll. Verbinden.“ mit Leidenschaft und Tatkraft.





© Bild: ZdK / Peter Bongard

Achtsamkeit in Kirche und Gesellschaft

Das Zentralkomitee der Katholiken (ZdK) setzt in seiner Vollversammlung in Berlin auf Achtsamkeit

Die 104. Vollversammlung des ZdK in Berlin war nicht nur ein Ort kirchenpolitischer Entscheidungen, sondern ein Moment geistlicher Achtsamkeit. In einer Zeit, in der gesellschaftliche Spannungen wachsen und vertraute kirchliche Muster brüchig werden, trat etwas anderes in den Vordergrund: das aufmerksame Hinhören. Auf die Zeichen der Zeit. Aufeinander. Auf das, was dem Evangelium gemäß ist.

Gerade in diesem Geist zeigte das ZdK eine neue Qualität synodaler Kultur. Die Annahme der Satzung zur Synodalkonferenz war Ausdruck einer Haltung, die Verantwortung nicht verwaltet, sondern teilt – achtsam, dialogisch und theologisch begründet. Für den KKV ist das ein starkes Signal: Christliche Mitverantwortung entsteht dort, wo Menschen einander mit Respekt begegnen und die Würde des Anderen nicht als abstrakten Wert, sondern als konkrete Aufgabe verstehen.

Auffällig war, wie ruhig und zugleich entschieden das ZdK über zentrale gesellschaftliche Fragen sprach. Ob

Menschenwürde im Sozialstaat, Abgrenzung gegenüber populistischen Ideologien oder Europa als Raum der Versöhnung – alles wurde in einer Sprache verhandelt, die weder schrill noch defensiv wirkt. Sondern achtsam. Wach. Demütig vor der Komplexität der Gegenwart.

Diese Haltung verbindet das ZdK mit dem Selbstverständnis des KKV: „Menschen. Wertvoll. Verbinden.“ Achtsamkeit ist hier nicht nur ein innerliches Moment, sondern ein sozialer Auftrag. Sie befähigt dazu, Verantwortung im Beruf, in der Gesellschaft und in der Kirche wahrzunehmen – und sie hilft, inmitten der Umbrüche nicht die innere Orientierung zu verlieren.

Berlin hat gezeigt: Synodalität ist kein Machtmodell, sondern eine Haltung. Eine Haltung, die nur dort wächst, wo Menschen einander aufmerksam zuhören. Genau darin liegt die Zukunftsfähigkeit einer Kirche im Übergang – und ein Feld, auf dem der KKV heute sichtbarer Verbündeter und Impulsgeber ist. □

Wie KKV Gremien und Gemeinschaften das Thema „Achtsamkeit“ konkret werden lassen können

Die Kraft der Stille im Verbandsalltag

Vom Schlagwort zur Haltung: Achtsamkeit droht oft zum leeren Modebegriff zu verkommen. Doch für den KKV steckt darin eine ur-christliche Kompetenz, die gerade jetzt dringend gebraucht wird. Heidi Winckelmann hat als Impulsgeberin in ihrem Leitartikel aufgezeigt, dass Achtsamkeit eine „treibende Kraft“ sein kann. Doch wie übersetzt man theologische Hochworte in den Alltag einer Ortsgemeinschaft zwischen Kassenprüfung und Terminplanung? Dieser Praxis-Guide dreht die Perspektive um: Es geht nicht darum, noch mehr zu tun, sondern das, was wir tun, anders zu tun. Vier konkrete Anregungen für eine neue Qualität der Begegnung.

Es ist 19:00 Uhr. Der Vorstand trifft sich im Pfarrheim. Viele kommen direkt von der Arbeit, den Kopf noch voll mit den Problemen des Tages, das Smartphone vibriert bei manchen in der Tasche. Schnell ein kurzes Gebet, dann sofort hinein in Tagesordnungspunkt 1: Die Planung des Sommerfestes. Die Diskussion wird fahrig, die Zündschnur ist kurz, am Ende gehen alle erschöpft nach Hause. Kennen Sie das?

Genau hier setzt „Achtsamkeit“ an. In einer Zeit, die Soziologen als „Beschleunigungsgesellschaft“ bezeichnen, wird die Fähigkeit zur Unterbrechung zur wichtigsten Ressource. Achtsamkeit im KKV-Sinne ist keine Weltflucht und kein Wellness-Programm für gestresste Manager. Sie ist, theologisch gesprochen, Vigilanz – eine Wachheit für das, was ist. Für Gott, für den Nächsten und für die gesellschaftlichen Realitäten.

Wir stellen Ihnen vier Module vor, die zeigen, wie Sie diese Haltung als Ressource nutzen können – für bessere Sitzungen, tiefere Begegnungen und eine stärkere politische Stimme vor Ort. Diese Anregungen verstehen sich als Baukasten. Picken Sie sich das heraus, was zu Ihrer Ortsgemeinschaft passt. Wichtig ist nur der erste Schritt: Den Mut zu haben, die Stille zuzulassen. □



Die Revolution der Gremienkultur – Der „Spirituelle Check-In“

Wir müssen aufhören, Gebete wie Tagesordnungspunkte abzuhaken. Eine Sitzung, in der Menschen wirklich anwesend sind – körperlich und geistig –, verläuft effizienter und friedlicher.

Wir schlagen eine kleine Revolution vor: Investieren Sie die ersten 15 Minuten konsequent in das „Ankommen“.

Methode A:

Die „Befindlichkeits-Ampel“ mit Tiefgang

Statt eines floskelhaften „Wie geht’s?“ nutzen Sie eine strukturierte Methode, um echte Präsenz herzustellen. Legen Sie Bildkarten oder farbige Tücher in die Mitte.

- **Der Ablauf:** Beginnen Sie mit zwei Minuten absoluter Stille (nutzen Sie eine Sanduhr oder Stoppuhr). Wenn die Unruhe sich gelegt hat, stellt die Moderation eine Impulsfrage: „Mit welcher inneren Farbe sitze ich heute hier?“ oder „Welches Erlebnis des Arbeitstages schwingt noch nach?“
- **Die eiserne Regel:** Reihum antwortet jeder kurz. Das Gesagte wird nicht kommentiert, nicht bewertet und nicht diskutiert. Es bleibt einfach stehen.
- **Der Effekt:** Wenn der Schatzmeister sagt, er sei heute „grau und erschöpft“, weiß die Gruppe, dass seine Kritik am Budget vielleicht eher seiner Müdigkeit als den Zahlen geschuldet ist. Das schafft Empathie und verhindert Missverständnisse.

Methode B:

Das „Bibel-Teilen“ in Kurzform

Diese Methode holt Gott als „dritten Partner“ an den Tisch.

1.
Ein kurzer Bibeltext
(z. B. das Evangelium des
kommenden Sonntags)
wird laut gelesen.

2.
Stille.

3.
Jeder nennt ein Wort
oder einen halben Satz,
der ihn berührt hat.
Keine Erklärung!

4.
Erst danach darf kurz er-
zählt werden: „Warum hat
mich dieses Wort berührt?
Was hat das mit unserer
heutigen Sitzung zu tun?“



Dies ändert die Atmosphäre im Raum spürbar, bevor die erste organisatorische Entscheidung fällt.

Das neue Veranstaltungsformat „Der WertWerker-Abend“

Viele Ortsgemeinschaften berichten, dass klassische Vorträge („Referent vorne, Publikum unten“) immer weniger Zuspruch finden. Menschen suchen heute Beteiligung. Der KKV Begriff „WertWerker“ bietet die ideale Klammer für ein interaktives Format: Ein Themenabend (ca. 90 Minuten), der Information mit Erfahrung verbindet.

Die Dramaturgie des Abends:

Verzichten Sie auf Stuhlreihen. Nutzen Sie einen Sitzkreis oder Bistrotische, um Atmosphäre zu schaffen.

- **Der Impuls (15 Min.):** Ein kurzes Referat zum Einstieg, etwa: „Warum wir als Christen achtsam sind“. Hier können Bezüge zur Enzyklika Laudato si' hergestellt werden.
- **Die Praxis (20 Min.):** Leiten Sie gemeinsam eine Übung an, etwa den „Ignatianischen Tagesrückblick“. Geben Sie den Teilnehmenden eine kleine Karte für die Handtasche mit:

<p>1. Danken: Was war heute gut?</p>	<p>2. Bitten: Ich bitte um einen klaren Blick.</p>	<p>3. Schauen: Den Tag wie einen Film ablaufen lassen – wo war ich lebendig, wo blockiert?</p>	<p>4. Versöhnen: Was ist misslungen? Ich lasse es los.</p>
--	--	--	--

- **Der Austausch:** In Murmelgruppen (2–3 Personen) tauschen sich die Teilnehmenden aus: „Wo im Arbeitsalltag verliere ich mich? Wo finde ich Kraftquellen?“

Dieses Format macht aus passiven Zuhörern aktive „WertWerker“. Sie gehen nicht nur mit Wissen nach Hause, sondern mit einer Erfahrung der Stärkung.



Liturgie im öffentlichen Raum – Der „Spirituelle Stadtrundgang“

Achtsamkeit darf nicht im Pfarrheim bleiben. Wir müssen raus zu den Menschen, dorthin, wo gearbeitet, gelitten und gelebt wird. Ein „Spirituelle Stadtrundgang“ schärft die Wahrnehmung für den Sozialraum und macht den KKV sichtbar.

Idee für eine Route:

Suchen Sie sich 3 bis 4 Orte in Ihrer Stadt, die exemplarisch für Wirtschaft und Verwaltung stehen.

■ Station 1: Das Jobcenter.

Thema: Arbeit und Würde. Stehen Sie mit der Gruppe 5 Minuten schweigend vor dem Gebäude. Beobachten Sie die Menschen, die hinein- und hinausgehen. Sprechen Sie ein Gebet für die Arbeitssuchenden und die Mitarbeitenden des Jobcenters.

■ Station 2: Die Einkaufszone.

Thema: Konsum und Fülle. Schließen Sie mitten im Trubel die Augen. Was strömt auf Sie ein? Lärm, Musik, Gerüche? Spüren Sie die Resonanz in sich.

■ Station 3: Ein Start-Up oder Handwerksbetrieb.

Bitten Sie eine Unternehmerin/einen Unternehmer vor Ort um ein kurzes Gespräch: „Was treibt Sie an? Wo brauchen Sie Achtsamkeit?“

Dieser Rundgang erdet die Spiritualität. Er zeigt: Gott ist nicht nur in der Kirche, er ist auf dem Marktplatz. Das ist gelebte „Sorgende Achtsamkeit“.



Politische Achtsamkeit – Dialogräume schaffen

In Zeiten, in denen politische Diskussionen oft in Gebrüll enden oder in Social-Media-Blasen stattfinden, kann der KKV einen Kontrapunkt setzen. Achtsamkeit in der politischen Debatte bedeutet: Dem Argument des anderen Raum geben, bevor ich es widerlege.

Format: „Das achtsame Streitgespräch“

Laden Sie zu einem kontroversen Thema ein (z.B. Sonntagsöffnung, Klimaschutz in Unternehmen, Lieferkettengesetz). Führen Sie jedoch eine spezielle Spielregel ein:

Bevor Teilnehmer B auf das Argument von Teilnehmer A antworten darf, muss er es in eigenen Worten wiederholen: „Habe ich dich richtig verstanden, dass du befürchtest ...?“ Erst wenn A „Ja“ sagt, darf B antworten.

Diese bewusste Verlangsamung (Entschleunigung) nimmt die Aggression aus der Debatte und zwingt zum wirklichen Zuhören. Es ist ein Training in Demokratie-Resilienz und passt perfekt zum KKV-Anspruch, Brückenbauer in der Gesellschaft zu sein.



Ein Interview über „Achtsamkeit“ mit Josef Ridders

„Wir brauchen WertWerker, keine Rädchen im Getriebe“

NEUE MITTE

Ein Gespräch mit dem KKV-Bundesvorsitzenden Josef Ridders über die stille Kraft der Achtsamkeit, den Mut zur Lücke im Terminkalender und warum das KKV-Motto „Menschen. Wertvoll. Verbinden.“ heute wichtiger denn je ist.

NEUE MITTE: Herr Ridders, das Schwerpunktthema dieser Ausgabe ist „Achtsamkeit“. Wenn man Ihren Terminkalender betrachtet, dann sieht das eher nach „Atemlosigkeit“ als nach „Achtsamkeit“ aus. Ist das Thema für Sie mehr als ein frommer Wunsch?

Josef Ridders: (lacht) Sie legen den Finger direkt in die Wunde. Tatsächlich ist mein Alltag oft getaktet bis zur letzten Minute. Aber genau deshalb ist dieses Thema für mich keine Wellness-Lyrik, sondern überlebenswichtig. Ich merke ganz deutlich: Wenn ich nur noch funktioniere, wenn ich von Termin zu Termin hetze, ohne innerlich anzukommen, dann verliere ich nicht nur meine Kraft, sondern auch den Kontakt zu dem, warum ich das alles tue. Achtsamkeit ist für mich der Anker, der verhindert, dass ich abtreibe. Es ist der Versuch, im Chaos den inneren Kompass neu auszurichten.

NEUE MITTE: Sie zitieren in diesem Zusammenhang gerne Mutter Teresa: „Nicht alle von uns können große Dinge tun. Aber wir können kleine Dinge mit großer Liebe tun.“ Ist das Ihre Definition von Achtsamkeit?

Josef Ridders: Absolut. Sehen Sie, im KKV sprechen wir oft von den großen strukturellen Fragen: Rentenpolitik, Pflegenotstand, die Zukunft der Arbeit. Das ist wichtig. Aber die Gefahr ist, dass wir dabei den konkreten Menschen aus den Augen verlieren. Achtsamkeit bedeutet für mich, die „kleinen Dinge“ wieder ernst zu nehmen: Das kurze Gespräch mit der Mitarbeiterin, bei dem ich wirklich zuhöre und nicht schon auf die Uhr schiele. Die bewusste Entscheidung, freundlich zu bleiben, auch wenn es stressig ist. Das ist das, was Paulus im Epheserbrief meint: „Seid zu einander freundlich und herzlich.“ Das

klingt banal, ist aber in der harten Wirtschaftswelt oft revolutionär.

NEUE MITTE: *Das KKV-Leitmotiv lautet „Menschen. Wertvoll. Verbinden.“ Wie passt der aktuelle Achtsamkeits-Hype dazu? Ist das nicht oft eher eine Ich-bezogene Nabelschau?*

Josef Ridders: Wenn Achtsamkeit nur dazu dient, sich selbst zu optimieren, um im Hamsterrad noch schneller laufen zu können – dann ja. Das lehnen wir ab. Aber christliche Achtsamkeit ist anders. Nehmen Sie das Wort „Verbinden“. Ich kann mich mit dem anderen nur verbinden, wenn ich ihn wirklich wahrnehme, wenn ich achtsam für seine Situation bin. Wir hatten vor Kurzem diese bewegende Friedensandacht am Flughafen Münster/Osnabrück. Mitten in einer Abflughalle, zwischen Koffern und Hektik, haben wir innegehalten. Das war ein Moment der kollektiven Achtsamkeit. Wir haben den Lärm der Welt kurz angehalten, um den Frieden „zu suchen und ihm nachzujagen“, wie es im Psalm heißt. Da wurde mir klar: Achtsamkeit ist die Voraussetzung für Frieden. Wer achtsam ist, merkt, wo Worte verletzen, wo Ausgrenzung beginnt. Das ist hochpolitisch.

NEUE MITTE: *Sie haben den Begriff des „WertWerkers“ geprägt. Was muss ein WertWerkler heute können?*

Josef Ridders: Ein WertWerkler ist jemand, der nicht nur über Werte redet, sondern an ihnen „werkt“, sie also in die Tat umsetzt. In einer Arbeitswelt,

die immer komplexer wird, braucht ein WertWerkler vor allem Resilienz. Er muss widerstandsfähig sein gegen den Druck, Menschen nur als Kostenfaktoren zu sehen. Und diese Widerstandskraft kommt aus der Achtsamkeit. Wenn ich merke: „Halt, hier läuft etwas schief, hier wird Würde verletzt“, dann muss ich einschreiten. Dafür brauche ich wache Sinne. Wir haben auf der ZdK-Vollversammlung in Berlin erlebt, wie wichtig dieses „Hören“ aufeinander ist. Wir müssen weg vom bloßen Senden hin zum Empfangen. Ein WertWerkler ist zuerst ein Hörender.

NEUE MITTE: *Kritisch gefragt: Kann eine Ortsgemeinschaft mit einem Altersdurchschnitt von 70+ mit Methoden wie Meditation oder „Spirituellen Check-Ins“ etwas anfangen?*

Josef Ridders: Unterschätzen Sie unsere Senioren nicht! Viele haben eine tiefe, lebenslange Gebetspraxis, die nichts anderes ist als Achtsamkeit, nur unter anderem Namen. Vielleicht hieß es früher „Gewissenserforschung“ oder „Rosenkranz“. Wir müssen diese Traditionen nur neu übersetzen und für die jüngeren Generationen öffnen. Ich sehe da riesige Chancen. Wenn wir als KKV Orte schaffen, wo man zur Ruhe kommen kann, wo man nicht leisten muss, sondern einfach „sein“ darf – dann sind wir attraktiv. Auch für junge Menschen, die im Burnout-Risiko stehen. Wir müssen den Mut haben, in unseren Veranstaltungen auch mal zu schweigen, statt jede Minute mit Programm zu füllen.

NEUE MITTE: *Was wünschen Sie sich für den KKV in den nächsten Jahren?*

Josef Ridders: Ich wünsche mir, dass wir „Auf Kurs Zukunft“ bleiben, indem wir uns auf unsere Wurzeln besinnen. Dass wir ein Verband sind, der nicht nur Interessen vertritt, sondern Menschen stärkt. Dass wir „Wertvolle Verbindungen“ schaffen, die tragen. Und dass wir lernen, auch mit uns selbst barmherzig zu sein. Wir müssen die Welt nicht allein retten – das hat ein Anderer schon getan. Aber wir können unseren Teil dazu beitragen, achtsam und wach.

NEUE MITTE: *Herr Ridders, wir danken Ihnen für das Gespräch.* □

Achtsamkeit
ist die Voraus-
setzung für
Frieden.



Ein „Achtsamkeit“-Literaturkompass:

Wegweiser für eine vertiefte Auseinandersetzung

Für KKV-Mitglieder, die das Thema Achtsamkeit intellektuell durchdringen und theologisch verorten wollen, empfiehlt die Redaktion folgende Werke. Sie wurden so ausgewählt, dass sie das Spannungsfeld zwischen psychologischer Praxis, theologischer Reflexion und gesellschaftlicher Verantwortung abdecken.

Das Standardwerk zur Selbstsorge: „Spiritualität und Selbstsorge. Zeit für das, was trägt“

Herausgeber: Rainer Krockauer, Johannes Jungbauer (Verlag Barbara Budrich, 2024, Open Access)

Dieses Buch ist ein Glücksfall für die Verbandsarbeit, da es interdisziplinär angelegt ist. Es stammt aus dem Kontext der Katholischen Hochschule NRW und verbindet Theologie mit Psychologie und Sozialer Arbeit.

- **Der Inhalt:** Die Autoren räumen mit dem Vorurteil auf, dass Selbstsorge egoistisch sei. Sie zeigen, dass insbesondere Menschen in „sorgenden“ Berufen (und dazu zählen viele KKV-Mitglieder in Führungspositionen) nur dann für andere da sein können, wenn sie gut für sich selbst sorgen.
- **KKV-Relevanz:** Besonders wertvoll sind die Kapitel, die zeigen, wie man christliche Spiritualität in professionelle Handlungsfelder (Krankenhaus, Beratung, Führung) integriert. Es wird deutlich: Spiritualität ist eine professionelle Kompetenz. □



Bestellinfo:

- **ISBN (Print):**
978-3-8474-0779-9
- **ISBN (eBook):**
978-3-8474-0901-4
- **Besonderheit:**
Das Buch ist als Open Access verfügbar und somit kostenlos als PDF-Download über die Verlagsseite oder Hochschulbibliotheken erhältlich.

Praxis-Impuls: „Achtsamkeit als säkulare Spiritualität“

Autor: Michael Seitlinger (2018)

Seitlinger, Theologe und Zen-Lehrer, ist ein Praktiker. Dieser Text findet sich im Sammelband „Spiritualität der Zukunft“.

- **KKV-Relevanz:** Er zeigt Wege auf, wie man im Büroalltag achtsam sein kann, ohne ständig frommes Vokabular zu nutzen. Achtsamkeit wird hier zur „säkularen Spiritualität“, die anschlussfähig ist für alle Kolleginnen, Kollegen und Mitarbeitenden. □

Die kritisch-ethische Perspektive: „Macht Meditieren menschlicher?“

Autor: Michael Rosenberger (Hg.) (Studien zur Theologie der Spiritualität, Bd. 5, 2021)

Michael Rosenberger, Moraltheologe in Linz, stellt die unbequeme Frage nach der ethischen Wirksamkeit von Spiritualität.

- **Der Inhalt:** Das Buch warnt vor einer „Wellness-Spiritualität“, die sich nur um das eigene Wohlbefinden dreht. Rosenberger plädiert für eine „ökologische Spiritualität“ im Sinne von Laudato si'. Er zeigt, dass echte Kontemplation zwangsläufig zur Compassion (Mitleidenschaft) führt – mit den Armen und der Natur.
- **KKV-Relevanz:** Dieses Buch liefert das intellektuelle Rüstzeug gegen den Vorwurf, Achtsamkeit sei unpolitisch. Es verbindet die individuelle Praxis mit der katholischen Soziallehre. Wer meditiert, muss auch politisch handeln – eine Kernbotschaft für einen Sozialverband. □



Bestellinfo:

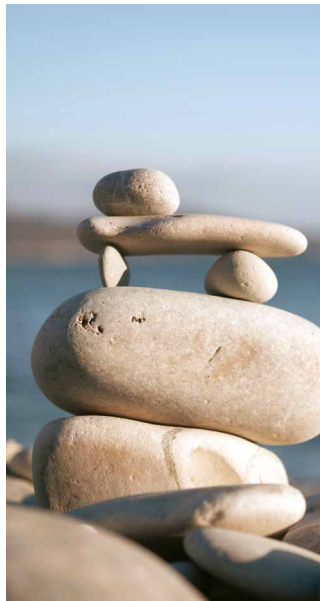
- **Quelle:** Erschienen als Band 5 der Reihe Studien zur Theologie der Spiritualität an der Katholischen Privat-Universität Linz.
- **DOI (Digital Object Identifier):** 10.17883/sts-band05
- **Verfügbarkeit:** Als elektronische Publikation (Online-Ressource) frei verfügbar über die Website der KU Linz.

Die Brücke zum Dialog: „Achtsamkeit aus psychologischer und theologischer Sicht“

Herausgeber: Henning Freund, Michael Utsch (EZW-Texte 235)

Bestellinfo:

- **Reihe:** EZW-Texte, Heft 235
- **Herausgeber:** Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), Berlin.
- **Bezug:** Über die Website der EZW (www.ezw-berlin.de). Oft als PDF-Download verfügbar oder als Print-Heft bestellbar.



Diese Publikation der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen ist ein hervorragender Kompass im Dschungel des Esoterik-Marktes.

- **Der Inhalt:** Die Autoren analysieren den Achtsamkeits-Hype (MBSR, Zen) differenziert. Sie zeigen auf, wo sich buddhistische und christliche Praktiken berühren (z.B. im Schweigen, im Loslassen) und wo fundamentale Unterschiede bestehen (z.B. Gottesbild: personaler Gott vs. unpersönliches Prinzip).
- **KKV-Relevanz:** Viele Mitglieder kommen heute eher über Yoga oder Apps mit Achtsamkeit in Berührung als über die Kirche. Dieses Heft hilft, diese Erfahrungen ernst zu nehmen und sie behutsam mit der christlichen Tradition ins Gespräch zu bringen, ohne sie zu verteufeln oder unkritisch zu übernehmen. □



Bestellinfo für den Sammelband:

- **Titel:** Spiritualität der Zukunft. Suchbewegungen in einer multireligiösen Welt.
- **Herausgeber:** Christian Hackbarth-Johnson, Martin Rötting
- **Verlag:** EOS Verlag, St. Ottilien
- **ISBN:** 978-3-8306-7932-5

Ein fiktives Streitgespräch über Achtsamkeit

Atmen wir uns den Stress nur schön?

Es ist der Begriff der Stunde: Achtsamkeit. Ob in der Vorstandsetage von SAP, in der App auf dem Smartphone oder im Seminarraum der Volkshochschule – die Verheißung, durch bewusstes Atmen und Leben im „Hier und Jetzt“ dem Burnout zu entkommen, zieht Massen an. Doch ist dieser Trend wirklich der Schlüssel zu einem gesünderen Arbeitsleben? Oder ist er, wie Kritiker warnen, ein „McMindfulness“-Menü, das strukturelle Probleme mit spiritueller Soße überdeckt? Und wo bleibt bei all der Selbstoptimierung eigentlich der christliche Glaube? Wir haben zwei fiktive, aber repräsentative Stimmen an einen Tisch gebeten, um diese Fragen für die „NEUE MITTE“ auszudebatten. Eine Begegnung zwischen Skepsis und Begeisterung.



NEUE MITTE: Herr Dr. Mertens, Frau Söder, danke, dass Sie sich diesem Experiment stellen. Herr Dr. Mertens, wenn Sie das Wort „Achtsamkeit“ hören, verdrehen Sie die Augen. Warum diese Allergie?

Dr. Thomas Mertens: Allergie ist das richtige Wort. Ich bekomme Ausschlag, wenn ich sehe, wie eine uralte buddhistische Praxis entkernt, in kleine Häppchen zerlegt und als „McMindfulness“ verkauft wird. In meinen Augen ist das oft nichts anderes als ein Beruhigungsmittel für den Turbokapitalismus. Wir optimieren uns selbst, damit wir im Hamsterrad noch schneller rennen können, ohne umzufallen. Statt gegen unfaire Arbeitsbedingungen zu kämpfen, sollen wir den Stress einfach „wegatmen“. Das hat mit christlicher Verantwortung wenig zu tun.

Maria Söder: Das ist mir zu zynisch, Thomas. Du schüttest das Kind mit dem Bade aus. Natürlich gibt es Auswüchse. Aber schau doch in die Realität unserer Büros und Verwaltungen. Die Menschen sind erschöpft. Die „Always-on“-Kultur macht uns krank. Achtsamkeit – oder nennen wir es säkular „Metakognition“ – ist ein wissenschaftlich belegtes Werkzeug, um überhaupt erst mal wieder zu sich zu kommen. Bei SAP oder Google wird das nicht gemacht, um Leute auszubeuten, sondern um ihnen Werkzeuge zur Selbstregulation zu geben. Ein Mitarbeiter, der spürt, wann er eine Pause braucht, ist langfristig gesünder. Das ist doch pure Fürsorgepflicht!

Dr. Thomas Mertens: Fürsorgepflicht wäre es, die Überstunden zu streichen, statt Meditations-Apps zu verteilen! Ronald Purser nennt das „kapitalistische Spiritualität“. Wir privatisieren den Stress. Wenn du Burnout hast, hast du halt nicht genug meditiert. Das ist perfide. Und theologisch wird es noch dünner. Wir Katholiken haben das Gebet. Wir haben die Zwiesprache mit einem personalen Gott. Diese Achtsamkeitswelle zielt aber nur auf das Ich. Ich kreise um meinen Bauchnabel, spüre meinen Atem ... wo ist da das Du? Wo ist da Christus?

Maria Söder: Da widerspreche ich dir vehement. Achtsamkeit ist für mich die Vorstufe zum Gebet. Wie soll ich Gott hören, wenn mein Kopf voller Lärm ist? Anselm Grün sagt zu Recht, dass wir unsere christlichen Wurzeln der Kontemplation wiederentdecken müssen. Die Wüstenväter kannten das Schweigen schon lange vor der MBSR-Welle. Wenn ich achtsam eine Tasse Tee trinke oder einem Kollegen wirklich zuhöre, ehre ich die Schöpfung und den Menschen als Ebenbild Gottes. Das ist inkarnierter Glaube, keine Nabelschau. Es holt mich aus dem „Autopiloten“ und macht mich präsent – für Gott und den Nächsten.

NEUE MITTE: Aber besteht nicht die Gefahr, dass man Gebet und Wellness verwechselt? Der Vatikan warnte schon 1989 vor einer unreflektierten Vermischung.

Dr. Thomas Mertens: Exakt. In dem Schreiben „Orationis formas“ wird klar unterschieden: Christliches Gebet ist Gnade, Begegnung. Es ist keine Technik, die ich anwende, um „runterzukommen“. Wenn Achtsamkeit dazu dient, sich bloß wohlzufühlen, ist es spiritueller Narzissmus. Und in der Wirtschaft sehe ich genau das: Es geht um Performance-Steigerung. Ein „Mindful Sniper“ beim Militär ist vielleicht konzentrierter beim Töten. Die Technik ist ethisch blind. Uns als KKV muss aber die Ethik interessieren, nicht nur die Konzentration.

Maria Söder: Aber wir können doch ein Werkzeug nicht verdammen, nur weil man es missbrauchen kann! Die Studienlage ist eindeutig: MBSR reduziert Angst, senkt den Blutdruck, fördert Empathie. Wenn wir Führungskräfte haben, die nicht mehr cholerisch reagieren, sondern erst mal durchatmen und reflektieren, dann haben wir eine humanere Wirtschaftswelt. Das ist doch im Sinne der Katholischen Soziallehre. Und zur Ethik: Jon Kabat-Zinn hat den buddhistischen Kontext zwar reduziert, aber die Haltung des „Nicht-Urteilens“ und des Mitgefühls ist essenziell. Ein achtsamer Chef merkt eher, wenn er seine Leute überfordert. Er wird sensibler, nicht härter.

Uns als KKV muss aber die Ethik interessieren, nicht nur die Konzentration.

Dr. Thomas Mertens: Oder er wird gleichgültiger. Es gibt die Kritik der „toxischen Achtsamkeit“: Man nimmt die Ungerechtigkeit wahr, akzeptiert sie „wertfrei“ und macht weiter. Ich wünsche mir vom KKV eher „heilige Unruhe“ als wohlige Stille. Wir müssen Strukturen ändern, nicht nur unsere Hirnströme.

Maria Söder: Wir brauchen beides. Die Aktion und die Kontemplation. „Ora et labora“. Ohne innere Ruhe wird mein Aktivismus schnell blind und aggressiv. Die „NEUE MITTE“ heißt für mich: Aus der Stille Kraft schöpfen, um dann in der Welt wirksam zu sein. Wenn Achtsamkeit der Türöffner ist, damit ein gestresster Controller überhaupt wieder

Zugang zu seiner Seele findet – warum sollen wir das verteufeln?

Dr. Thomas Mertens: Wenn es der Türöffner zu Christus ist: Gerne. Wenn es der Türöffner zum „besseren Funktionieren“ bleibt: Nein danke. Ich bleibe dabei: Wir dürfen uns als Kirche nicht jedem Wellness-Trend anbieten. Unsere „USP“ ist die Erlösung, nicht die Entspannung.

NEUE MITTE: Ein Schlusswort, das die Spannung aushält. Vielleicht ist Achtsamkeit wie der Vorhof des Tempels – man ist noch nicht im Heiligtum, aber man ist auch nicht mehr auf dem lauten Marktplatz. Wir danken Ihnen für dieses offene Gespräch! □

Hintergrund:

Die Kunst des gepflegten Dissenses

Ein journalistisches Experiment

Dieses fiktive Streitgespräch ist ein bewusstes Stilmittel: **Maria Söder und Dr. Thomas Mertens sind keine realen Personen, sondern erfundene Idealtypen.** Sie verkörpern die gegensätzlichen Pole einer Debatte, die auch den KKV bewegt. Dieses inszenierte Aufeinandertreffen dient dazu, die Argumente für und gegen „Achtsamkeit“ in ihrer ganzen Schärfe gegenüberzustellen – ohne diplomatische Filter. Anders als im oft unübersichtlichen Schlagabtausch realer Diskussionen erlaubt diese konstruierte Dialektik, die Positionen klar herauszuarbeiten. Ziel ist es nicht, einen Gewinner zu küren, sondern Ihnen, den Leserinnen und Lesern der NEUEN MITTE, das Rüstzeug zu geben, Ihre eigene Position im komplexen Spannungsfeld zwischen Glaube, Wirtschaft und Wellness zu finden.

Die fiktiven Impulsgeber

„Nur wer bei sich selbst beheimatet ist, kann anderen eine Heimat geben.“



Maria Söder (52)

Maria Söder ist Personalvorständin in einem mittelständischen IT-Unternehmen in München und seit 20 Jahren engagiertes KKV-Mitglied. Nach einem Burnout vor fünf Jahren entdeckte sie die MBSR-Praxis für sich und ließ sich später zur zertifizierten Achtsamkeitstrainerin für Führungskräfte ausbilden. Sie vertritt die Position, dass moderne Managementmethoden und christliche Werte kein Widerspruch sind, sondern sich befruchten müssen. In ihrer Gemeinde leitet sie eine Gruppe für „Christliche Meditation“ und setzt sich im KKV-Diözesanverband für die Themen „New Work“ und „Frauen in Führung“ ein. Ihr Credo: „Nur wer bei sich selbst beheimatet ist, kann anderen eine Heimat geben.“

„Beten heißt auch, politisch zu denken.“



Dr. Thomas Mertens (58)

Dr. Thomas Mertens ist Sozialethiker und leitet die Abteilung für Gesellschaftspolitik bei einer großen kirchlichen Stiftung im Rheinland. Er ist geprägt von der klassischen Katholischen Soziallehre und sieht die zunehmende Psychologisierung gesellschaftlicher Probleme kritisch. Für ihn ist der Glaube primär Tat und Veränderung der ungerechten Verhältnisse, nicht nur inneres Erleben. Er publiziert regelmäßig zu den Gefahren des Neoliberalismus und der Ökonomisierung aller Lebensbereiche. Dem KKV ist er als kritischer Geist verbunden, der regelmäßig den Finger in die Wunde legt, wenn er die Gefahr sieht, dass das „C“ im Namen zur bloßen Folklore wird. Sein Credo: „Beten heißt auch, politisch zu denken.“

Ein Rückblick auf ein bewegtes Verbandsjahr

Beständigkeit im Wandel

In einer Zeit, in der sich das Stadtbild von Monheim am Rhein durch das Großprojekt „Monheim Mitte“ fast täglich verändert und moderne Boulevards den Eierplatz neu definieren, bleibt die KKV-Ortsgemeinschaft Monheim am Rhein ein verlässlicher Ankerpunkt. Über 400 Teilnehmende fanden 2025 den Weg zu den Veranstaltungen des KKV – eine Bilanz, die stolz macht und die Relevanz der KKV-Themen unterstreicht.



Kontinuität und Aufbruchstimmung beim KKV Monheim am Rhein: Der auf der Jahreshauptversammlung im Februar 2026 wiedergewählte Vorstand (v. l. n. r.): Schatzmeister Christoph Leven, Schriftführerin Britta Seegers-Dyck, Vorsitzender Herbert Süß und der stellvertretende Vorsitzende Thomas Ockel.

Der Vorsitzende Herbert Süß reflektiert das vergangene Programmjahr mit sichtbarer Zufriedenheit. In einem Rückblick auf die Höhepunkte betont er: „Es war uns ein Herzensanliegen, Räume für Fragen zu öffnen, die über den Alltag hinausgehen. Ob wir über die Gerechtigkeit des Geldes diskutierten oder uns den Gefahren der digitalen Welt stellten – das große Interesse hat uns gezeigt, dass die Menschen nach Orientierung suchen. Wir sind nicht nur ein Verein, wir sind eine Gemeinschaft, die zusammenwächst, während unsere Stadtmitte neue Formen annimmt.“

Besonders das Podiumsgespräch im Vorfeld der Kommunalwahl 2025 blieb vielen in Erinnerung. Der KKV bot Sonja Wienecke und Lucas Risse eine Plattform für einen sachlichen Austausch über die Zukunft Monheims – ein wichtiger Beitrag zur demokratischen Kultur vor Ort, bevor Sonja Wienecke im September mit breiter Mehrheit zur neuen Bürgermeisterin gewählt wurde.

Tiefe und Wärme in der Gemeinschaft
Neben der großen Politik waren es die leisen Momente, die das Jahr prägten. Die Reiseberichte von Pater Georges

Aboud über Projekte im Libanon weiteten den Blick über die Stadtgrenzen hinaus, während die spirituellen Fixpunkte wie die Rosenkranzandacht in der Marienkapelle oder die Nikolausfeier mit Weckmannessen für die nötige Erdung sorgten.

„Es geht um mehr als Wissen; es geht um das Gefühl, in einer wachsamem und werteorientierten Gemeinschaft aufgehoben zu sein.“

Herbert Süß erinnert sich: „Wenn wir gemeinsam im Pfarrer-Franz-Boehm-Haus sitzen und über das Wesen Gottes nachdenken, wie zuletzt mit Pfarrer Martin Wierling, dann spürt man diese besondere Wärme. Es geht um mehr als Wissen; es geht um das Gefühl, in einer wachsamem und werteorientierten Gemeinschaft aufgehoben zu sein.“

Vertrauen und Generationenwechsel

Die Jahreshauptversammlung im Februar bestätigte diesen Kurs eindrucksvoll. In einer Atmosphäre großer Einmütigkeit wurde der gesamte Vorstand wiedergewählt. Herbert Süß als Vorsitzender, Thomas Ockel als Stellvertreter, Schatzmeister Christoph Leven und Schriftführerin Britta Seegers-Dyck werden den Verband auch in den kommenden zwei Jahren führen.

Ein emotionaler Moment war die Verabschiedung der Beiratsmitglieder Margret Rüttgen und Hermann-Josef Franzmann. Als Gründungsmitglieder haben sie das Fundament des KKV in Monheim seit 1993 maßgeblich mitgestaltet. „Ihr Wirken ist in die Steine unserer Gemeinschaft eingemauert“, so Herbert Süß würdigend. „Wir danken ihnen für ihre jahrzehntelange Tatkraft und sind froh, dass sie uns als Wegbegleiter erhalten bleiben.“ □

Synodalversammlung veröffentlicht Ergebnisse –
Flyer für die Arbeit vor Ort

Perspektiven für eine zukunfts- fähige Kirche

Mit dem Abschluss der sechsten Synodalversammlung Ende Januar wurde ein Wendepunkt für die katholische Kirche in Deutschland markiert. Unter der Leitvision „Für eine Welt, die Zukunft hat – mit einer Kirche, die Hoffnung macht“ haben Bischöfe und Laien gemeinsam Wege erarbeitet, um die Frohe Botschaft in der heutigen Zeit glaubwürdig zu verkünden. Dabei ging es nicht nur um innerkirchliche Reformen, sondern vor allem um die Frage, wie die Kirche als Zeichen der Hoffnung in einer krisengeschüttelten Gesellschaft wirken kann.

Für des KKV als Wirtschaftsverband sind die verhandelten Themen wie Partizipation, Transparenz und Rechenschaftspflicht keine Unbekannten. Dass diese Prinzipien nun verstärkt in die kirchlichen Strukturen einfließen, sei ein wichtiges Signal für die Zukunftsfähigkeit der katholischen Kirche. Josef Ridders, Bundesvorsitzender des KKV, ordnet die Entwicklungen ein: „Als KKV wissen wir, dass Vertrauen die wichtigste Ressource jeder funktionierenden Institution ist. Die Ergebnisse des Synodalen Weges bieten die Grundlage, um dieses Vertrauen durch Transparenz und eine neue Kultur der Mitverantwortung zurückzugewinnen. Es ist nun an uns, diesen Geist der Erneuerung aktiv in unsere Verbände und Gemeinden zu tragen, damit christliche Werte ein verlässlicher Anker bleiben.“

Um diese komplexen Beschlüsse – von der Machtkontrolle bis zur Geschlechtergerechtigkeit – für alle Gläubigen greifbar zu machen, haben das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) und die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) einen kompakten Informationsflyer vorgelegt. Der Leporello mit dem Titel „Der Synodale Weg – Beschlüsse und Ergebnisse“ fasst die wichtigsten Meilensteine seit 2020 zusammen und bietet wertvolle Impulse für Diskussionen zum Beispiel in den KKV-Ortsgemeinschaften. □

Flyer bestellen und herunterladen

Den Flyer können Sie bequem als PDF-Datei unter www.synodalerweg.de im Bereich „Dokumente“ herunterladen. Für die Verbandsarbeit oder Auslagen in der Pfarrei kann die gedruckte Fassung beim Büro des Synodalen Weges (E-Mail: kontakt@synodalerweg.de) bestellt werden.

Ein Tag der Gemeinschaft und der großen Themen

Wenn Politik auf Herzlichkeit trifft

Es duftet nach frischem Kaffee und Plätzchen im Gemeindehaus von St. Joseph in Osnabrück. Draußen ist es ein kühler Novembermorgen, doch drinnen, im „Stehcafé“, herrscht sofort jene besondere Wärme, die entsteht, wenn sich alte Weggefährten wiedersehen. „Man kennt sich“, heißt es hier nicht nur – man spürt es.

Am Samstag, dem 8. November, wurde der Studientag des KKV-Diözesanverbands Osnabrück-Hamburg zu weit mehr als einer bloßen Vortragsveranstaltung. Es war ein Tag, der den Bogen spannte von den drängenden Fragen der Weltpolitik bis hin zur tiefen, persönlichen Würdigung eines Lebenswerks.

Hoher Besuch bei der KKV-Familie

Schon vor dem offiziellen Beginn um 10 Uhr füllten sich die Achtertische. Mitglieder aus Hamburg, Lingen und Osnabrück suchten sich ihre Plätze, Tassen in der Hand, Gespräche auf den Lippen. Unter ihnen mischte sich auch die „Prominenz“, die an diesem Tag eher wie ein Teil der großen KKV-Familie wirkte: Josef Ridders, der Bundesvorsitzende des KKV, und Burkhard Jasper, KKV-Mitglied und ehemaliger Osnabrücker Bürgermeister sowie langjähriger Landtagsabgeordneter. Auch der Geistliche Beirat, Domkapitular Dr. Hermann Wieh, war gekommen, um diesen Tag mitzugestalten.

Als Manfred Haak, der Vorsitzende des Diözesanverbandes, pünktlich das Wort ergriff, war die Aufmerksamkeit jedoch schnell auf den Gastreferenten gerichtet: Dr. Mathias Middelberg, Mitglied des Bundestages.

„Der Staat und das liebe Geld“

Middelbergs Vortragstitel klang nüchtern, doch seine Ausführungen trafen den Nerv der Anwesenden. Als ge-

bürtiger Osnabrücker verstand er es, die großen Linien der Berliner Politik mit lokalen Bezügen zu verknüpfen. Er sprach über Fortschritte in der Migrationspolitik und eine neue außenpolitische Präsenz Deutschlands. Doch schnell landete er beim Thema, das die Menschen im Raum am meisten bewegt: der Wirtschaft.

„Wirtschaftliche Unsicherheiten führen zu Unwohlsein“, mahnte Middelberg. Seine Botschaft war klar: Demokratie braucht Sicherheit – auch finanzielle. Während er die Bedeutung der privaten Wirtschaft hervorhob, spürte man im Saal die Zustimmung, aber auch die Sorgen, die die aktuelle Lage mit sich bringt. Die anschließende Diskussionsrunde war lebendig, fachkundig und direkt – ein Zeichen dafür, wie sehr diese Themen den KKV-Mitgliedern unter den Nägeln brennen.

Eine Überraschung für ein Urgestein

Gegen Mittag wollte Manfred Haak eigentlich charmant zum nächsten Programmpunkt überleiten und bedankte sich bei Dr. Middelberg mit einem Weinpräsident aus Bad Iburg. Doch die Regie wurde ihm sanft aus der Hand genommen. Der Tagesablauf änderte sich spontan, als der KKV-Bundesvorsitzende Josef Ridders das Mikrofon übernahm.

Was folgte, war der emotionale Höhepunkt des Tages: Die Verleihung der

Dr.-Friedrich-Elz-Plakette an Manfred Haak. Es ist eine Auszeichnung für jene, die den KKV nicht nur verwalten, sondern leben. Und Manfred Haak lebt diesen Verband seit 1965.

Ridders zeichnete den Weg eines Mannes nach, der schon mit 16 Jahren in den Jung-KKV eintrat und sich über Jahrzehnte hinweg – vom Ringleiter in Osnabrück bis zum Diözesanvorsitzenden – unermüdlich engagierte. „Ein Vorbild für das Ehrenamt“, nannte ihn Ridders. Als Haak unter anhaltendem Beifall Urkunde und Ehrennadel entgegennahm, galt der Dank auch seiner Frau Rita, die ihn all die Jahre stützte. Es war ein Moment stiller Rührung inmitten des Applauses.

Ausklang in Gemeinschaft

Der offizielle Teil endete, doch die Gemeinschaft blieb. Nach einem Mittagessen mit „leckerem Nachtisch“ teilte sich die Gruppe. Während einige bei einer Führung über den ehemaligen Johannisfriedhof in die Geschichte eintauchten, hielten andere die Generalversammlung ab.

Der Tag fand seinen Abschluss dort, wo für den KKV alles fundamntiert ist: im Glauben. In der Kreuzkapelle von St. Joseph feierten die Teilnehmenden die Heilige Messe mit Dr. Hermann Wieh. Ein würdevoller Schlusspunkt für einen Tag, der zeigte, dass im KKV politische Wachheit und menschliche Herzlichkeit untrennbar zusammengehören. □



Wo der Teufel tanzte und das Herz lachte:

Ein Abend für die westfälische Seele

An einem jener kalten Novembertage, an denen man die dunkle, herbstliche Welt am liebsten aussperrt, bot die Gaststätte Wauligmann in Greven den perfekten Zufluchtsort. Über 40 Mitglieder und Gäste der KKV Ortsgemeinschaft Greven waren der Einladung gefolgt und fanden drinnen einen warmen Kontrast zum nasskalten Grau. Die Luft war erfüllt von Vorfreude, es roch nach westfälischer Gastlichkeit, Gläser klirrten leise. Doch im Mittelpunkt stand ein Klang, der sofort ein Gefühl von zuhause vermittelte: das vertraute Plattdeutsch.

„Platt ist mehr als Vokabeln. Es ist der Herzschlag unserer Region.“

Das Motto „Brauchtumpflege einer fast verlorenen Sprache“ klang zunächst nach Arbeit, doch das Lachen im Saal bewies schnell das Gegenteil. Josef Ridders, Vorsitzender der Ortsgemeinschaft, blickte zufrieden in die Runde: „Platt ist mehr als Vokabeln. Es ist der Herzschlag unserer Region.“

Von der Bühne ins Leben

Dass dieser Herzschlag an jenem Abend besonders kräftig pochte, war Elisabeth Georges zu verdanken. Die ausgewiesene Kennerin der Sprache, bekannt von der niederdeutschen Bühne in Münster, zog das Publikum ohne große Gesten in ihren Bann. Sie sprach ein Platt, das so klar war, dass es selbst ungeübte Ohren wie Musik erreichte.

Thematisch ging es ans Eingemachte: an „Dat Geld“ von Augustin Wibbelt. Mit westfälischem Augenzwinkern rezitierte Georges Lebensweisheiten von zeitloser Aktualität. Als sie feststellte: „Geld regeert de Welt“, nickten viele zustimmend. Doch der hiesige Humor braucht die drastische Bildsprache: „für Geld kanns den Düwel dansen seihen“. Besonders tief sinnig wurde es bei der Erkenntnis: „Riek to wäern is kiene Kunst, aower riek to bliewen, dat is de Kunst.“ Sätze, die in der hochdeutschen Übersetzung ihre Seele verlieren würden.

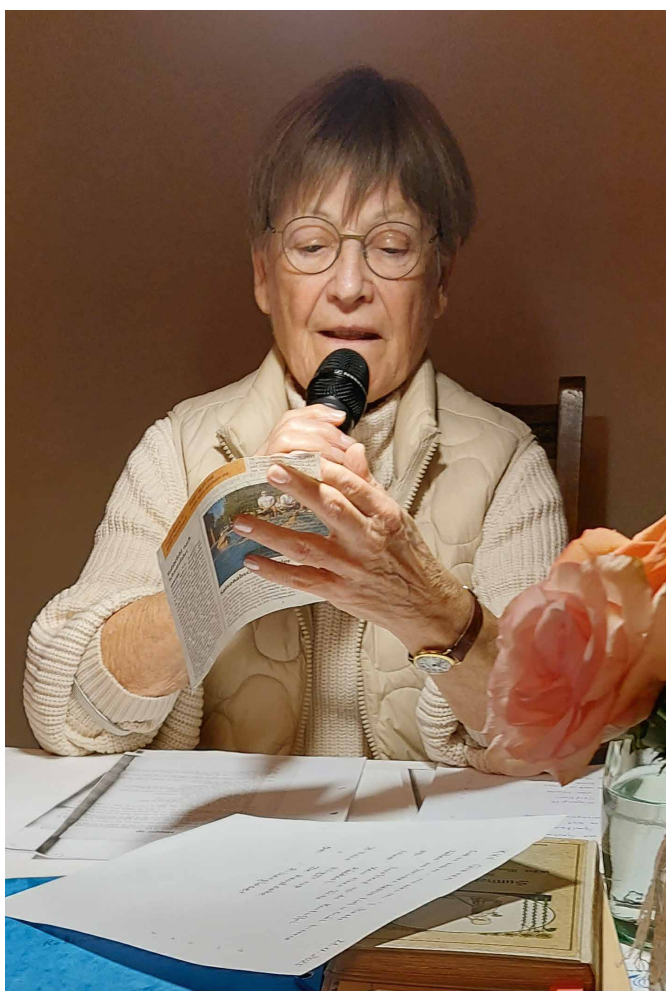
Döhnkes mit Tiefgang

Elisabeth Georges beließ es nicht bei Sprichwörtern. Sie entführte die Zuhörer in Geschichten, die das pralle Leben spiegelten. Ob vom „Tuorfbuuer ut de Vienne“ oder in der Anekdote „De niee Knecht“ – es blieb kein Auge trocken. Es war dieser feine Humor – schlitzohrig, aber nie böseartig –, der die Menschen im Saal verband.

Ein Blick zurück: Das Erbe bewahren

Der gute Besuch der Veranstaltung war keine Selbstverständlichkeit, denn das Plattdeutsche hatte es historisch nicht leicht. Jahrhundertlang war das Westfälische die Sprache der Hanse und des Handels. Doch mit der Industrialisierung und nach dem Zweiten Weltkrieg galt es plötzlich als „Sprache der einfachen Leute“. In den Schulen verpönte, drohte sie zu verstummen.

An diesem Abend aber erlebte die Sprache eine Renaissance. Sie war vom Gebrauchs- zum Wertgegenstand geworden. Josef Ridders war sich dieser Verantwortung bewusst. Während der Applaus für Elisabeth Georges nachhallte, fand er nachdenkliche Worte: „Es wird schwerer, Referenten zu finden, die diese Sprache noch so authentisch beherrschen wie Frau Georges. Sie werden rar. Aber wir als KKV geben



*„Hier im Münsterland
lachen wir auf Platt.“*

nicht auf. Solange wir zuhören, lebt die Tradition.“

Global denken, lokal handeln

Dass der KKV den Blick auch über den Tellerrand richtet, zeigte sich am Ende des Vortrags. Elisabeth Georges verzichtete auf ihr Honorar und spendete die Summe für eine Schule in Brasilien. Als Josef Ridders ihr zum Dank ein Präsent überreichte, schloss sich der Kreis. „Hier im Münsterland lachen wir auf Platt“, sagte Ridders, „und in Brasilien helfen wir Kindern beim Lernen. Das ist gelebte christliche Soziallehre.“ □

KKV Corvey-Höxter erlebt inspirierenden Einkehrtag
mit Monsignore Andreas Kurte in Paderborn

Auf der Suche nach dem „Ich“

Eine einfache Frage kann manchmal einen ganzen Tag füllen: „Wer bin ich?“ Dieser Herausforderung stellten sich die Mitglieder der KKV Ortsgemeinschaft Corvey-Höxter bei ihrem jüngsten Einkehrtag in Paderborn. Die Resonanz auf die Einladung war groß – sei es aufgrund des geschätzten Referenten Monsignore Andreas Kurte, des Ziels im Haus Maria Immaculata oder des tiefgründigen Themas selbst.



Innehalten in hektischen Zeiten

Monsignore Andreas Kurte, Dechant des Dekanats Höxter und Pfarrer im Pastoralen Raum Brakeler Land, traf auch diesmal einen Nerv. Bereits während der Landesgartenschau in Höxter hatte er die Ortsgemeinschaft mit seinen visionären Thesen zur Zukunft der Kirche begeistert. Unter dem Leitmotiv „Ich“ lud er die Teilnehmer nun zur tiefen Selbstreflexion ein: Wo liegen meine Stärken und Schwächen? Was sind meine Begabungen? Was ist mir im Leben wirklich wichtig?

In der Stille des Exerzitenhauses wurde schnell deutlich, dass diese Fragen in unserer heutigen, oft hektischen Zeit gar nicht so leicht zu beantworten sind. Viele Teilnehmer, den Autor dieser Zeilen eingeschlossen, spürten angesichts des leeren Blattes Papiers zunächst die Herausforderung, sich im Trubel von Beruf, Familie und den Anforderungen des Alltags selbst zu verorten. Doch gerade diese anfängliche Hürde öffnete die Tür für tiefe Gespräche. Der ideale Rahmen dafür war das Haus Maria Immaculata, das 1849 von

Das Thema „Womit habe ich Schwierigkeiten?“ führte die Gruppe mitten in die aktuellen Debatten der Kirche.

Pauline von Mallinckrodt gegründet wurde und heute unter der Leitung der „Schwestern der Christlichen Liebe“ als spiritueller Rückzugsort dient.

Vom „Ich“ zum „Wir“ und zur Weltkirche

Der Schritt vom persönlichen „Ich“ zum „Ich glaube“ war fließend. In offenen Diskussionen tauschten sich die KKV-Mitglieder darüber aus, wie sie zum Glauben gefunden haben und wer ihre Wegweiser waren. Dabei blieb es nicht beim Persönlichen: Das Thema „Womit habe ich Schwierigkeiten?“ führte die Gruppe mitten in die aktuellen Debatten der Kirche.

Vom Synodalen Weg über die Situation der Kirche in Deutschland bis hin zur Weltkirche und der Neuordnung der Pastoralen Räume – kaum ein Bereich blieb unberührt. Auch das Spannungsfeld zwischen christlichem Glauben und einer säkularen oder muslimisch geprägten Umwelt wurde thematisiert. Die Diskussionsfreude war so groß, dass sie den Zeitrahmen fast sprengte;

die Themenvielfalt hätte mühelos ein mehrwöchiges Seminar gefüllt.

Architektonische Impulse zum Abschluss

Nach einem gemeinsamen Mittagessen bildete ein Besuch des Paderborner Priesterseminars den kulturellen und geistlichen Abschluss des Tages. Besonders das Foyer und die neue Kapelle hinterließen einen bleibenden Eindruck. Die architektonische Symbolik – geführt von der Schriftrolle der Thora hin zum Neuen Testament, das in der Kapelle gen Himmel strebt – lud zum Schweigen und Staunen ein. Ein Raum, der gleichzeitig Platz für Besinnung, den Blick in die Natur und die Marienverehrung bietet.

Am Ende des Tages nahmen die Mitglieder der KKV OG Corvey-Höxter nicht nur Antworten auf die Frage nach dem „Ich“ mit nach Hause, sondern auch das Erlebnis einer starken Gemeinschaft, die sich den Fragen der Zeit und des Glaubens gemeinsam stellt. □

Die Sehnsucht nach dem Unfassbaren

Ein Abend über Gott und die Welt

Wie lässt sich das Wesen Gottes begreifen? Dieser existentiellen Frage ging Pfarrer Martin Wierling bei einem beeindruckenden Vortragsabend der KKV-Ortsgemeinschaft Monheim am Rhein nach. Ein Abend, der nicht nur Antworten suchte, sondern vor allem neue Perspektiven eröffnete.

Es war ein Abend der leisen Töne und der großen Gedanken im Pfarrer-Franz-Boehm-Haus. Unter dem Titel „Von der Sehnsucht, das Wesen Gottes zu verstehen und von der Unmöglichkeit. Versuche der Glaubensweitergabe“ hatte der KKV eingeladen, und viele waren ge-

kommen, um dem neuen Pfarrer an St. Gereon und Dionysius zuzuhören. Martin Wierling, der seit September 2025 in Monheim wirkt, verstand es von der ersten Minute an, sein Publikum auf eine Reise durch die Religionsgeschichte und die christliche Dogmatik mitzunehmen.

Vom Feuer der Steinzeit zum christlichen Gott

Wierling spannte den Bogen weit: Von den Höhlenmalereien der Steinzeit über die Naturreligionen, in denen Gott oft als furchteinflößende Macht gesehen wurde, die es gnädig zu stimmen galt. „Das ist nicht unser christliches Konzept“, stellte Wierling klar. Im Zentrum des christlichen Glaubens steht ein Gott, der gut ist und sich in Jesus Christus endgültig offenbart hat.

Besonders anschaulich wurde es, als der Referent die Dreifaltigkeit erklärte. Mit einem Beispiel von Pater Pio verdeutlichte er das Unfassbare: So wie drei Brote aus dem gleichen Teig bestehen und doch eigenständig sind, so sind Vater, Sohn und Heiliger Geist eines Wesens. Gott schenkt sich immer ganz, nicht nur in Teilen. Der Vorsitzende der Ortsgemeinschaft, Herbert Süß, zeigte sich von dieser Herangehensweise tief beeindruckt: „Pfarrer Wierling schafft es, selbst komplexe theologische Geheimnisse so zu erklären, dass sie unser Herz erreichen. Das ist genau die Art von Impuls, die wir uns für das Miteinander in unserer Gemeinde gewünscht haben.“

Ein Strahl der Wahrheit in allen Religionen

Ein wichtiger Aspekt des Abends war der Blick über den eigenen Tellerrand. Bezugnehmend auf das Zweite Vatikanische Konzil und das Dokument „Nostra aetate“ erläuterte Wierling, dass auch in anderen Weltreligionen „Strahlen der göttlichen Wahrheit“ zu finden seien. Das Ziel aller Religionen sei es letztlich, der „Unruhe des menschlichen Herzens“ zu begegnen.

Dennoch betonte er das „Proprium christianum“ – das spezifisch Christliche: Die tiefe Beziehung des Menschen zu Gott, den wir als „Vater“ bezeichnen dürfen. Ein Verhältnis, das im Islam so nicht vorgesehen ist, da Gott dort als absolut erhaben und ohne Relation zur Schöpfung gesehen wird. „Es ist diese persönliche Nähe zu Gott, die uns als Christen eine ganz besondere Zuversicht gibt“, ergänzte Herbert Süß im Rahmen der anschließenden Diskussion.

Das Bild Gottes und die Gnade des Glaubens

Zum Schmunzeln und Nachdenken zugleich regte Wierlings Ausführung zu den Zehn Geboten an. Er stellte die provokante Frage, wie viele davon für Katholiken eigentlich gelten: „Es sind neun, denn gegen das Verbot, sich kein Bild von Gott zu machen, verstoßen wir in jeder Kirche.“ Doch er löste das Paradoxon sogleich auf: In Jesus Christus haben wir kein selbstgemachtes Abbild, sondern das uns geschenkte Ebenbild Gottes.

„Ein solcher Abend zeigt uns, dass Glaube kein starres Regelwerk ist, sondern ein lebendiger Prozess des Suchens und Findens“, resümierte Herbert Süß am Ende der Veranstaltung unter dem Applaus der Gäste. Die Teilnehmer waren sich einig: Auch wenn nicht jede Frage abschließend beantwortet werden konnte, so war dieser Vortrag doch ein großer geistlicher Gewinn für alle Beteiligten. □

„Ein solcher Abend zeigt uns, dass Glaube kein starres Regelwerk ist, sondern ein lebendiger Prozess des Suchens und Findens“



Im Dialog mit dem KKV: Pfarrer Martin Wierling erläutert im voll besetzten Pfarrer-Franz-Boehm-Haus die komplexen Facetten der Glaubensweitergabe. Die Anwesenden verfolgten seine tiefgründigen Ausführungen mit großer Aufmerksamkeit.

Ein Vormittag voller Nähe, Dankbarkeit und einer Aufbruchstimmung
mit sicherem Kompass

Kreuzschiff mit neuer Kapitänin auf Kurs

Es gibt Momente in der Geschichte einer Ortsgemeinschaft, die sich nicht einfach in einem Protokoll erfassen lassen. Die Jahreshauptversammlung der KKV-Ortsgemeinschaft Oldenburg im Januar im Restaurant Stadtfeld war mit 51 Mitgliedern und Gästen sehr gut besucht, herzlich und getragen von genau jener Atmosphäre, die diesen KKV-Verband seit Jahrzehnten ausmacht: Vertrautheit, gegenseitige Wertschätzung und echtes Interesse aneinander.



© Bild: NWZ/Sascha Stüber

Die Teilnehmer der Jahreshauptversammlung der KKV-Ortsgemeinschaft Oldenburg konnten auf ein sehr erfolgreiches Veranstaltungsjahr 2025 zurückblicken. Auf dem Bild von links nach rechts: Petra Averbeck (Bürgermeisterin), Josef Ridders (Bundesvorsitzender), Heidi Winkelmann (stv. Bundesvorsitzende und Vorsitzende der OG Oldenburg), Eberhard Uhlich (Jubililar, 70 Jahre), Franz Norrenbroch (Vorstandsmitglied), Bernhard Sander (Vorstandsmitglied), Hans Joachim Hoppe (Vorstandsmitglied), Dr. Alois Norrenbrock (Jubililar, 40 Jahre), Georg Koenen (Vorstandsmitglied) und Pfarrer Christoph Sibbel (Geistlicher Beirat)

Im Mittelpunkt dieser Jahreshauptversammlung stand der Stabwechsel von Georg Koenen in der Vorstandleitung. Wenn man über Georg Koenen spricht, spricht man über eine Konstante, die in der heutigen, oft so flüchtigen Zeit fast unwirklich erscheint. Seit dem 1. Mai 1961 gehört er dem KKV an, und seit unglaublichen 47 Jahren stand er als Vorsitzender an der Spitze der Oldenburger Ortsgemeinschaft. Es war eine

Amtszeit, die Generationen geprägt hat. Georg Koenen führte den Verband nie mit lauten Gesten, sondern „mit einer ruhigen Verlässlichkeit, einem klaren Wertekompass und mit leiser, aber konsequenter Beharrlichkeit. Er hat die wertvolle Fähigkeit, Menschen mitzunehmen“, wie es in den Reihen der Mitglieder oft heißt. Er verstand Verbandsarbeit nie als bloßes Amt, sondern als christlichen Dienst an der

Gesellschaft. Und darum verbinden die Verbandsmitglieder mit ihm dankbare, persönliche Erinnerungen: Gespräche vor und nach den Veranstaltungen, kluge Nachfragen und ermutigende Worte.

„Der KKV war und ist für mich nie eine bloße Organisation von Satzungen und Paragrafen, sondern er ist eine katholische, ökumenisch offene Gemeinschaft.“

In einer persönlichen Reflexion fasste Georg Konen seine Rückschau an diesem Vormittag mit bewegenden Worten zusammen: „Der KKV war und ist für mich nie eine bloße Organisation von Satzungen und Paragrafen, sondern er ist eine katholische, ökumenisch offene Gemeinschaft. Er bleibt eine Herzensangelegenheit, weil hier christliche Verantwortung und Verbundenheit konkret werden. In all den Jahrzehnten ging es mir nie darum, Traditionen bloß zu verwalten, sondern mir ist es wichtig, das Feuer der christlichen Ethik in der Wirtschaftswelt und in der Gesellschaft am Brennen zu halten. Ich bin dankbar für jeden Weg, den wir gemeinsam gegangen sind – auch wenn die Strömung mal gegen uns stand.“

„Georg Konen hat den Verband durch Vertrauen geprägt, nicht durch Machtworte.“

Der Bundesvorsitzende Josef Ridders, der eigens wegen der persönlichen Würdigung dieser außergewöhnlichen Lebensleistung angereist war, fand in seiner Laudatio Worte, die tief und stimmig bewegten. Er hob hervor, dass Konen den KKV Oldenburg zu einem „Leuchtturm“ im Gesamtverband gemacht habe, der mutig den Dialog mit Wissenschaft und Wirtschaft – etwa zum Pius-Hospital und zum in Europa wohl bedeutendsten Raumfahrtstandort von Airbus – gesucht habe. „Georg Konen hat den Verband durch Vertrauen geprägt, nicht durch Machtworte“, betonte Ridders. Als äußeres Zeichen dieser Hochachtung verlieh man ihm schon vor einigen Jahren die Paulus-Plakette, die höchste Auszeichnung des Bistums Münster für ehrenamtli-

ches Engagement. Es war eine Krönung für ein Lebenswerk, das weit über die Grenzen Oldenburgs hinausreicht.

Besonders emotional wurde es, als Josef Ridders auf die jüngsten Erfolge zu sprechen kam, die zeigen, dass Georg Konen auch mit über 80 Jahren den Blick fest in die Zukunft gerichtet hat. Ob beim bundesweiten KKV-Aufsatzwettbewerb für junge Menschen oder beim Ukraine-Hilfsprojekt „Aktion Mykola“ – Georg Konen war stets der Ermöglicher im Hintergrund. „Wir haben ein Projekt gesucht, durch das wir den ukrainischen Kriegsflüchtlingen ganz praktisch helfen können“, erinnerte sich Ridders. „Georg hat sofort verstanden, dass Bildungsarbeit hier bedeutet, traumatisierten Kindern ein Stück Heimat in der Fremde zu geben. Ohne seine unbürokratische Unterstützung im Fördererkreis wäre das kleine Wildschwein Mykola nie so erfolgreich auf Reisen gegangen.“

Doch eine Jahreshauptversammlung ist auch der Ort, um die Treue vieler Weggefährten zu feiern. In einem feierlichen Moment wurden weitere Jubilare für ihre langjährige Verbundenheit geehrt. Ein besonderer Applaus galt Eberhard Uhlich, der auf eine 70-jährige Mitgliedschaft zurückblicken kann – eine Treue, die bereits Mitte der 1950er Jahre begann. Ebenfalls geehrt wurde Dr. Alois Norrenbrock für 40 Jahre im Dienst der KKV-Ideale. Diese Ehrungen machten deutlich: Der KKV ist eine Gemeinschaft, die trägt – ein Leben lang.

Dann folgte der Akt, den Josef Ridders mit einem starken biblischen Bild untermalte: die Mantelübergabe von Elia an Elischa. Er deutete den Mantel jedoch bodenständig um – als einen „Arbeitskittel“, der nach harter Arbeit riecht, der Flecken von vielen strategischen Kämpfen hat und der nun an eine neue Trägerin übergeben wird. Heidi Winkelmann, die stellvertretende KKV-Ortsgemeinschafts- und stellvertretende Bundesvorsitzende, wurde von der Versammlung einstimmig zur neuen Vorsitzenden der KKV-Ortsgemeinschaft Oldenburg gewählt.

„Der KKV bleibt eine Herzensangelegenheit, weil hier christliche Verantwortung und Verbundenheit konkret werden.“

„Ich übernehme keinen Verband im Umbruch. Ich übernehme eine lebendige Gemeinschaft, geistig wach und hochinteressiert, eine Gemeinschaft, die Wertschätzung lebt.“

„Ich übernehme keinen Verband im Umbruch. Ich übernehme eine lebendige Gemeinschaft, geistig wach und hochinteressiert, eine Gemeinschaft, die Wertschätzung lebt.“

Die Wahl von Heidi Winckelmann ist ein Glücksfall für die Ortsgemeinschaft. Als pensionierte Pädagogin bringt sie genau die Kompetenzen mit, die ein moderner Verband braucht. In ihrer Antrittsrede skizzierte sie ihre Vision für den Verband mit einer Mischung aus tiefem Respekt vor dem Gewachsenen und Tatkraft für eine zukunftsgerichtete Fortführung: „Ich übernehme keinen Verband im Umbruch. Ich übernehme eine lebendige Gemeinschaft, geistig wach und hochinteressiert, eine Gemeinschaft, die Wertschätzung lebt. Georg hat den Boden bereitet und

mir einen großen Arbeitskittel überlassen, der Herausforderung bedeutet. Aber ich verspreche Ihnen: Ich, – nein, wir, das so wirklich konstruktive, unterstützende Vorstandsteam und ich – werden uns gemeinsam dieser Aufgabe in einer Zeit großer Umbrüche stellen. Mit pädagogischem Fingerspitzengefühl und einem klaren Kompass möchte ich neue Ufer ansteuern, ohne unsere bewährten christlichen Werte aus den Augen zu verlieren.“

Dass dieser Übergang so harmonisch gelingen kann, liegt auch an der neuen Vorstandsstruktur: Georg Konen bleibt als stellvertretender Vorsitzender mit an Bord. Der enorme Erfahrungsschatz von Georg Konen und neue Impulse durch Heidi Winckelmann gehen damit Hand in Hand. Es ist ein Generationenwechsel ohne Werteverlust, ein motivierter Aufbruch mit sicherem Fundament.

Ein Moment des tiefen Dankes galt zum Abschluss auch Ines Konen. Josef Ridders betonte, dass eine 47-jährige ehrenamtliche Führungstätigkeit nur möglich ist, wenn man einen Partner an der Seite hat, der den Rücken freihält und das Engagement mitlebt. Die Paulus-Plakette für Georg sei zu einem guten Teil auch eine Auszeichnung für die gemeinsame Lebensleistung des Ehepaars Konen.

Bei dem anschließenden traditionellen Grünkohlessen wurde gelacht, erinnert und nach vorn gedacht. Genauso, wie man es im KKV kennt. Das „Kreuzschiff“ des KKV Oldenburg ist weiter unterwegs – der Kurs ist gesetzt, die Mannschaft ist motiviert, und die Haltung bleibt das Fundament. Mit Heidi Winckelmann an der Spitze und Georg Konen als erfahrenem Lotsen an Bord ist die Ortsgemeinschaft bestens für die Herausforderungen der kommenden Jahre gerüstet. „Kreuzschiff voraus!“ – dieser Ruf hallte am Ende der Versammlung nach und wird die Oldenburger KKVerinnen und KKVer sicher auf Kurs halten. □



Ein Leben im Zeichen
von Treue und Verantwortung

Wir trauern um Gerd Schulte



Der KKV Neheim 1896 e.V. und der gesamte Verband der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung nehmen Abschied von einer prägenden Gestalt des sauerländischen Ehrenamts. Am 2. Januar 2026 verstarb unser langjähriges Mitglied und stellvertretender Vorsitzender Gerd Schulte im Alter von 85 Jahren. Mit ihm verliert der KKV nicht nur eine engagierte Führungspersönlichkeit, sondern einen Menschen, dessen Lebensweg ein tiefes Zeugnis für christliche Beständigkeit und bürgerliche Verantwortung war.

Gerd Schulte gehörte unserem Verband fast sieben Jahrzehnte lang an. In dieser Zeit begleitete er den KKV Neheim durch Phasen des Wandels und des Aufbruchs. Über 13 Jahre hinweg brachte er seine profunde Erfahrung und seine besonnene Art in die Vorstandsarbeit ein. Als stellvertretender Vorsitzender war er eine tragende Säule unserer Gemeinschaft, ein Mann des Ausgleichs und ein unermüdlicher Förderer des Dialogs zwischen Kirche, Wirtschaft und Gesellschaft. Seine Vorstandskollegen würdigen ihn als eine Persönlichkeit, die stets das Wohl des Vereins und seiner Mitglieder im Blick hatte.

Sein Wirken strahlte weit über die Grenzen des KKV hinaus. In Neheim und Arnsberg war Gerd Schulte eine Institution des öffentlichen Lebens. Sein Engagement als langjähriger Vorsitzender des Automobil- und Motorrad-Clubs (AMC) sowie seine über 27-jährige Führung des Haus- und Grundbesitzvereins Neheim-Hüsten zeugen von einem universellen Verständnis von Bürgerpflicht. Überall

dort, wo er Verantwortung übernahm, tat er dies mit Herzblut und Weitblick. Er war ein Visionär, der es verstand, Traditionen zu wahren und gleichzeitig den Herausforderungen der Zukunft mit Mut zu begegnen.

Was Gerd Schulte jedoch in besonderer Weise auszeichnete, war seine Persönlichkeit. Seine offene, warmherzige und freundschaftliche Art machte ihn zu einem geschätzten Freund und Wegbegleiter für viele Generationen von KKV-Mitgliedern. Er lebte die Werte unseres Grundsatzprogramms – Solidarität, Subsidiarität und Personalität – nicht nur als theoretische Begriffe, sondern als tägliche Praxis. Sein christliches Menschenbild war der Kompass, nach dem er sein Handeln in Beruf und Ehrenamt ausrichtete.

In tiefer Trauer gilt unser Mitgefühl seiner Frau und allen Angehörigen. Wir sind dankbar für die Zeit, die wir mit Gerd Schulte verbringen durften, und für das reiche Erbe, das er uns hinterlässt. Sein Beispiel wird uns Ansporn sein, den Weg des KKV im Sinne unseres Mottos „Menschen. Wertvoll. Verbinden.“ weiterzugehen. Wir werden Gerd Schulte ein ehrendes Andenken bewahren und ihn in unser Gebet einschließen. □



Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder

Herr, lasse sie ruhen in Deinem Frieden

**Dennoch will ich jubeln über den Herrn und mich freuen über
Gott, meinen Retter.**

Habakuk 3,18

Irmgard Baron, Memmingen
Pfr. Jürgen Beuchel, Braunschweig
Berthold Bröker, Münster
Franz-Josef Cormann, Dortmund
Josef Diehl, München
Siegfried Diehl, Mannheim
Hedwig Drenk, Hildesheim
Christa Gerlach, Arnsberg-Neheim
Agathe Gündra, Worms
Franz Werner Hoppelshäuser, Duisburg
Franz-Josef Immenkemper, Lippstadt
Josef Kölker, Greven
Hubert Kühmann, Lippstadt
Carl-Heinz Lutterbüse, Lippstadt
Walter Meyer, Lohne
Franz-Josef Nordhaus, Arnsberg-Hüsten
Gisela Landsvogt, Hildesheim
Elke Nieskens, Viersen
Inge Klingler, Worms
Aloys Schmidt, Greven
Gerd Schulte, Arnsberg-Neheim
Beate Schweineberg, Arnsberg-Hüsten
Karl Sichmann, Dorsten
Karl Sierl, Fürth
Annemarie Theveßen, Viersen
Elisabeth Wehr, Hildesheim
August Wichmann, Münster



Der KKV gratuliert seinen langjährigen Mitgliedern

Jubilare 25

Reiner Stratmann, Cloppenburg
Gisela Schröer, Cloppenburg
Hermann Schröer, Cloppenburg
Manuela Zimmermann, Oldenburg

Jubilare 40

Helga Gebhart, Ingolstadt
Karl Gebhart, Ingolstadt
Gebhard König, Oldenburg
Dr. Alois Norrenbrock, Oldenburg
Andreas Rensing, Gelsenkirchen
Stefanie Rhode, Alzey
Inge Schmidt, Kempten

Jubilare 50

Dr. Werner Bergsteiner, Ingolstadt
Jürgen Krapp, Lohne
Heinz Lichtner, Menden
Michael Menke, Cloppenburg
Franz-Josef Wilken, Cloppenburg

Jubilare 60

Johannes Brockhaus, Lingen
Heribert Caspari, Lingen
Günter Denz, Greven
Helga Elshof, Greven
Dr. h.c. Ernst Gerhardt, Frankfurt
Manfred Hüsken, Lingen
Rudolf Lauscher, Greven
Karl-Heinz Toepler, Kaiserslautern

Jubilare 65

Helga Scherer, Neunkirchen
Paul Schmidt, Holzwickede
Bernhard Warnking, Lohne

Jubilare 70

Albert Köchling, Greven
Eberhard Uhlich, Oldenburg

Unsere Neumitglieder

Susanne Büenefeld, Arnsberg-Hüsten
Jochen Hageleit, Arnsberg-Hüsten
Hans Heinen, Lingen
Monika Heinen, Lingen
Hans-Dieter Hochgräf, Arnsberg-Hüsten
Gerhard Hussong, Neunkirchen
Ute Hussong, Neunkirchen
Josef Läger, München
Volker Lenzen, Viersen
Hubertus Müller, München
Stephanie Ritter, München
Dr. Georg Trimborn, Neunkirchen
Marita Voss-Hageleit, Arnsberg-Hüsten
Andrea Weiskircher, Neunkirchen
Georg Weiskircher, Neunkirchen

Der KKV verlost in Kooperation mit dem VCH einen Hotelgutschein. Schicken Sie bis zum **1. Mai 2026** eine Mail mit dem Stichwort VCH an gudrun.kreuder@kkv-bund.de und nehmen Sie an der Verlosung teil.



Herzlich Willkommen im erstem Inklusionshotel Regensburgs

Das 4-Sterne Hotel INCLUSiO

Regensburg ist heute deutschlandweit die am besten erhaltene mittelalterliche Großstadt und gehört seit 2006 zum UNESCO Welterbe. Die von den Römern gegründete Stadt mit ihrer beinahe 2000-jährigen Geschichte bietet ihren Besuchern unvergessliche Eindrücke. Alleine in der Altstadt gibt es dabei fast eintausend Denkmäler zu entdecken.

Erstes Inklusionshotel in Regensburg. Das Johanniter 4-Sterne Hotel INCLUSiO versteht sich als ein Ort der Begegnung, in dem Menschen mit und ohne Handicap ganz selbstverständlich zusammenkommen können. Und zwar als Gast sowie als Mitarbeiter, da das Hotel als Inklusionsbetrieb geführt wird.

Das komplett barrierefreie Haus bietet 84 komfortabel eingerichtete Doppelzimmer, 18 sind rollstuhlgerecht sowie 3 Familienzimmer. Einige Zimmer verfügen über eine Verbindungstür, falls eine Begleitperson mitreist. Durch die besondere Ausstattung ist INCLUSiO übrigens auch für seh- bzw. hörbehinderte Menschen geeignet.

Genuss. Im Restaurant mit Wintergarten sowie großer Sonnenterrasse gibt es morgens ein vielseitiges Frühstücksbuffet. Tagsüber lädt die Lobbybar im Hotel INCLUSiO zum Verweilen ein. Das Abendessen wird à la carte angeboten. Halbpension für Gruppen ist dabei auf Anfrage gerne möglich.

Entspannung. Wunderbar entspannen lässt es sich im Vitalbereich mit Fitnessraum, finnischer Sauna, Bio-Sauna sowie lichtdurchflutetem Ruheraum.

Fitness. Ein Fahrradverleih ist gegen Gebühr möglich. Joggingstrecken starten direkt am Hotel.

Unvergessliche Eindrücke. Das Umland zählt sicherlich zu den interessantesten sowie abwechslungsreichsten Gegenden in Bayern. Zahlreiche beeindruckende Baudenkmäler, wie zum Beispiel die Befreiungshalle sowie die Walhalla laden zu einem Besuch ein.

Die wunderschönen Naturlandschaften sind geprägt von Flusstälern. So zum Beispiel das Naturschutzgebiet Weltenburger Enge mit dem weltberühmten Donaudurchbruch. Die weiten Ebenen Niederbayerns bis hin zum Nationalpark Bayerischer Wald bieten dem Besucher dabei eine einmalige landschaftliche Vielfalt.

Übrigens führt der Jakobsweg Prag – Eschlkam – Donauwörth durch Regensburg. Pilgernde, die auf dem Jakobsweg unterwegs sind, finden am Hotel INCLUSiO einen erholsamen Ruheort.

Impulse und Tipps. Informationen über Ausflugsmöglichkeiten, auch barrierefreie, erhalten Sie gerne von den Mitarbeitenden der Rezeption im Hotel INCLUSiO. Herzlich willkommen.

Das 4-Sterne Hotel INCLUSiO ist Mitglied in der VCH-Hotelkooperation www.vch.de

• Die Mitglieder des KKV-Bundesverbandes der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung e.V. erhalten für die Übernachtungen in allen VCH-Hotels Sonderpreise

Der Gewinner des Gewinnspiels der letzten Ausgabe ist Rupert Bartner aus Oldenburg. Herzlichen Glückwunsch, Ihnen war die „Glücksfee“ zugetan und hat Sie aus allen Einsendungen gezogen. Sie dürfen sich über einen Aufenthalt im VCH-Hotel Landschloss in Korntal freuen.

Der VCH ist Kooperationspartner des KKV. Eine aktuelle Hotel-Liste mit vergünstigten KKV-Raten finden Sie, wenn Sie diesen QR Code scannen oder auf: <https://www.vch.de/kkv>



Ein helles Licht für die ganze Welt

Das Wunder von Ostern – eine Vorlesegeschichte

Stell dir vor, es ist Frühling. Die Sonne kitzelt die ersten Blumen aus der Erde, und überall beginnen die Knospen an den Bäumen zu wachsen. In dieser Zeit feiern wir ein Fest, das uns zeigt, dass das Leben immer gewinnt. Komm, setz dich zu uns, und wir reisen gemeinsam zurück in eine Zeit vor über 2000 Jahren.

Der Einzug der Freude

Es war ein warmer Tag, als Jesus auf einem kleinen Esel nach Jerusalem ritt. Er kam nicht wie ein stolzer Ritter auf einem Pferd, sondern ganz leise und friedlich. Trotzdem freuten sich die Menschen riesig! Sie hatten gehört, dass Jesus ein Freund der Armen ist und Kranke gesund macht. Sie liefen auf die Straße, schwenkten grüne Palmzweige und breiteten sogar ihre Kleider auf dem Boden aus, damit der Esel weich laufen konnte. „Hosanna!“, riefen sie laut. Das bedeutet: „Hurra, du bist unser Retter!“ Es war ein Tag voller Licht und Lachen.

Ein besonderes Abendessen


Ein paar Tage später wurde es ernst. Jesus wusste, dass schwere Zeiten bevorstanden. Er wollte noch einmal ganz nah bei seinen besten Freunden sein. Sie trafen sich zum Essen. An diesem Abend tat Jesus etwas Erstaunliches: Er kniete sich vor seine Freunde und wusch ihnen die staubigen Füße. Er wollte zeigen: „Niemand ist wichtiger als der andere. Wir helfen uns gegenseitig.“ Dann nahm er das Brot und den Wein, teilte alles aus und sagte: „Denkt an mich, wenn ihr gemeinsam esst. Ich bin immer bei euch, auch wenn ihr mich nicht sehen könnt.“ Das war das erste Abendmahl.

Die dunkle Nacht und der stille Freitag

Nach dem Essen ging Jesus in einen Garten, um zu beten. Er war ein bisschen traurig und hatte auch Angst, denn er wusste, dass es Menschen gab, die ihn nicht mochten. Sie nahmen ihn fest. Am nächsten Tag, den wir Karfreitag nennen, geschah etwas sehr Trauriges: Jesus musste an einem schweren Holzkreuz sterben. Seine Freunde weinten sehr. Sie legten ihn in ein Grab, das wie eine kleine Höhle in den Fels gehauen war. Ein riesiger, schwerer Stein wurde davor gerollt. Die Welt war plötzlich ganz still und dunkel – so wie wenn man eine Kerze auspustet.

Das Licht am Ostermorgen

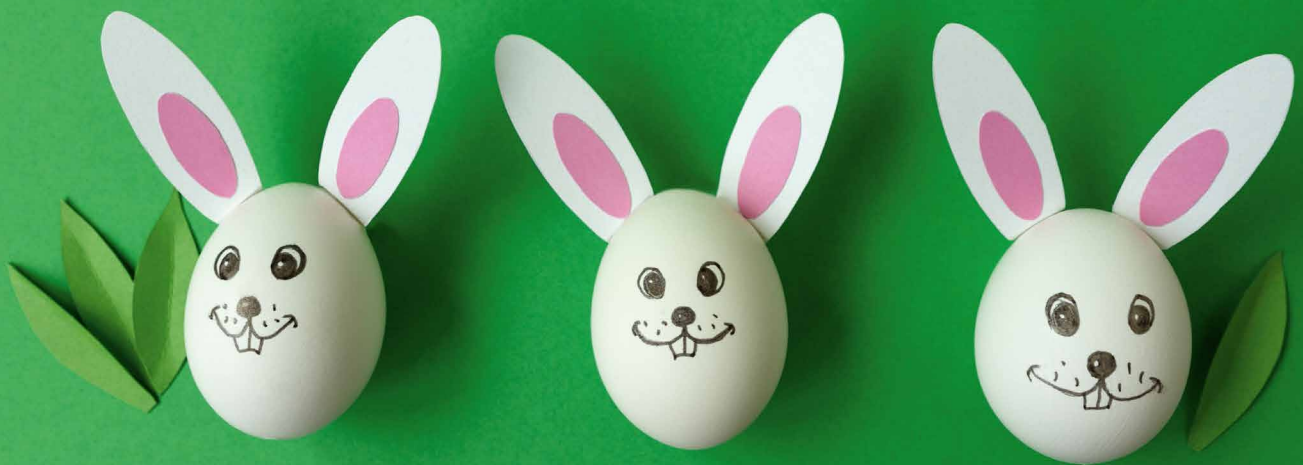
Drei Tage vergingen. Am frühen Sonntagmorgen, als die Vögel gerade erst anfangen zu zwitschern, gingen einige Frauen zum Grab. Sie waren traurig und fragten sich: „Wer hilft uns nur, den schweren Stein wegzurollen?“ Doch als sie ankamen, geschah das Unmögliche: Der Stein war weggerollt! Das Grab war leer! Plötzlich stand ein Engel da, der so hell leuchtete wie die Sonne. Er sagte: „Fürchtet euch nicht! Jesus ist nicht mehr tot. Gott hat ihn wieder auferstehen lassen.“ Zuerst erschrakten die Frauen, aber dann spürten sie eine riesige Freude in ihrem Herzen. Jesus begegnete ihnen und sagte: „Erzählt es



allen weiter: Das Leben ist stärker als der Dunkelheit. Ich bin bei euch, heute und jeden Tag.“

Aus der Trauer wurde Jubel

Die Freunde von Jesus liefen überallhin und erzählten das Wunder weiter. Und genau deshalb feiern wir heute Ostern. Wenn wir bunte Eier suchen, die für neues Leben stehen, oder wenn wir die Osterkerze anzünden, dann denken wir daran: Gott macht alles wieder hell. Das Licht von Ostern leuchtet für uns alle – für kleine und große Kinder, für große Leute und auch für Mama, Papa, Oma und Opa.



Die österliche Freiheit

„Ich bin vergnügt, erlöst, befreit. Gott nahm in seine Hände meine Zeit, mein Fühlen, Denken, Hören, Sagen, mein Triumphieren und Verzaugen, das Elend und die Zärtlichkeit. Was macht, dass ich so furchtlos bin an vielen dunklen Tagen? Es kommt ein Geist in meinen Sinn, will mich durchs Leben tragen. Was macht, dass ich so unbeschwert und mich kein Trübsinn hält? Weil mich mein Gott das Lachen lehrt wohl über alle Welt. Heute haben wir etwas zu lachen, denn heute ist Ostern.“

Hanns Dieter Hüsch, Kabarettist, Schriftsteller, Liedermacher und Moderator,
geb. 1925; gestorben 2005

Dieser Text basiert auf Hüschs bekanntem „Psalm 1“ bzw. seiner Interpretation des 126. Psalms.